

Für Herrn Gabor Steingart

Herausgeber des Handelsblatts

Report: Der Irrweg des Westens

Stellungnahme

von

Tristan Abromeit

vom 8. August 2014

abromeit@t-online.de
www.tristan-abromeit.de

10. August 2014

Text 127.1

Anhang

Der Funke

**Eine kleine Flugschrift für nachdenkliche Leute
herausgegeben von Karl Walker**

1948

Nr. 1, 2, 3, 5, 6/7

Nr. 4 fehlt fehlt

5
nach stehen dem Geld, dem freien Kaufen, Arbeiten, Handeln, Investieren alle Wege offen — nur der eine Weg ist abgeschnitten, der Weg in den Tresor — auf den es sich bisher stets und ohne Rücksicht auf die dadurch verursachten Stockungen im Wirtschaftsleben zurückzuziehen pflegte, wenn der „Kapitalertrag“ — der Tribut der Arbeit an das Kapital — den sogenannten Rentabilitätsbedingungen des Kapitalismus nicht mehr genügt! — Jetzt ist der Streik des Geldes, wie in der Krise 1929/33 mit so verheerender Wirkung inszeniert, nicht mehr möglich. *Das Schädliche ist verhindert!*

So wird bei Gesell das große Ziel des Sozialismus, die kapitalistische Ausbeutung zu überwinden und eine *soziale Ordnung in Freiheit* zu gestalten, nicht mit Gesetzen und Verordnungen für den Menschen, sondern mit einer methodisch-sachlichen Maßnahme angestrebt.

Wer darum für *Freiheit — und Sozialismus* ist, der gehört in unsere Reihen! Agitator

Verlassen Sie sich darauf . . .

. . . lieber Leser, verehrte Leserin! — wir können Ihnen noch manches sagen, was man Ihnen sonst nirgends sagt. — Aber es geht nicht alles auf einmal! —

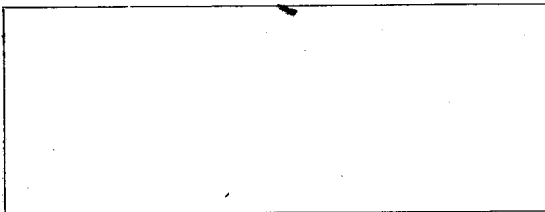
Im übrigen sollten Sie . . .

. . . wenn Ihnen auch nur eine blasse Ahnung davon zu dämmern beginnt, daß Sie hier mit etwas völlig Neuem in Berührung gekommen sind — von selber ein bißchen bestrebt sein, mit uns in Kontakt zu kommen! —

„Der Funke“ erscheint in zwangloser Folge. Keine Einzelleistung, kein Abonnement! — Die Lieferungsbedingungen sind vom Verlag zu erfragen. Werbestellung, enth. ca. 17 Stück einer Nummer gegen Vorauszahlung*) von 80 D-Pfennig portofrei.

Nächste Folge: „Der Funke“ Nr. 2 „Das ABC einer neuen Ordnung“. In Vorbereitung: „Der Funke“ Nr. 3 „Von der Freigeld Reform“.

Sie finden uns — unter nachfolgender Anschrift:



6
Jede Neugestaltung beginnt zunächst einmal im Bezirk der geistigen Arbeit. — Mit den Erkenntnissen Silvio Gesells offenbart sich uns erstmalig ein für jedermann praktisch gangbarer Weg zu einer Wirtschaft ohne Knechtschaft. — Doch: immer ist die Ordnung, die wir uns geben, eine Tat, und zwar eine bewußte und gewollte Tat! — Ohne Maschinengewehr und Atombombe, nur mit den Mitteln des durchgeistigten, friedlichen Kampfes zu Freiheit, Menschenrecht und sozialer Gerechtigkeit! — Daß dieser Weg möglich ist und heute jederzeit von jedem beschritten werden kann, davon möchte Sie das nachstehende Schrifttum unsres Verlags überzeugen. Es kann durch jede Buchhandlung bezogen werden: 1) Karl Walker, „Überwindung des Imperialismus“ DM 1.50, 2) Karl Walker, „Demokratie und Menschenrechte“ DM 2.—, 3) Werner Zimmermann, „Sozialismus in Freiheit“ DM 1.50, 4) Richard Batz „Freiheit, Ordnung, Friede“ DM 2.80, 5) Dr. Siegmund Speyerer, „Die Volkswährung“ DM —.50, 6) Silvio Gesell „Gold und Frieden“ DM 1.—, 7) Silvio Gesell, „Internationale Valuta-Assoziation“ DM 1.—, 8) Silvio Gesell „Die natürliche Wirtschaftsordnung“, das grundlegende Werk zu einer Wirtschaftsauffassung von innerer Wahrheit und wesenhafter Schönheit (9. Auflage, ca 540 S.) DM 9.50. Ueber die weitere Arbeit des Verlags und seine Freundeskreise unterrichtet Sie laufend „Die Gefährten“, Monatsschrift für Erkenntnis und Tat; im Buchhandel oder durch die Post erhältlich, halbjährlich DM 4.50, vierteljährlich DM 2.30, Einzelheft DM —.90. * Bezug vom Verlag nur bei Vorauszahlung des Betrages auf Postscheckkonto Nürnberg 38 815, Berlin 166 222 oder Ludwigshafen (Rhein) 268 93 mit Bestellung auf dem Zahlungsabschnitt für den

Rudolf Zitzmann Verlag, Lauf bei Nürnberg

Verfasser: Karl Walker, geb. 4-I-1904 zu Straßburg (Elsaß). Published 1948 under Military Government Information Control License No. US-E-149 (Rudolf Zitzmann). Auflage 50 000. Druck der „Fränkischen Presse“, Bayreuth.

Der Funke

Eine kleine Flugschrift für nachdenkliche Leute
herausgegeben von Karl Walker

Nr. 1

5 Pfg.

Freiheit — und Sozialismus?

Was stellen sich die Leute eigentlich vor — — —, die diese beiden Begriffe in einem Atemzug nennen? — Machen wir uns doch einmal ein bißchen Kopfzerbrechen darüber!

Was ist Freiheit?

Freiheit ist ein viel mißbrauchter Begriff, der erst einmal aus seiner demagogisch-propagandistischen Verbrämung herausgeschält werden muß. Schlicht und einfach gesagt, geht es um die *Bewegungsfreiheit des Menschen*, um die *Deinige* — und um die *meinige!* —

Wir wollen tun und lassen dürfen, was uns gefällt; denken, glauben, reden und schreiben, was wir selber für richtig halten. Wir wollen arbeiten, was wir können, wo es uns zusagt, und soviel oder sowenig, wie wir selbst für richtig und nötig halten. Wir wollen über unsere Leistungen frei verfügen, wollen sie demjenigen geben, der uns die ehrliche Gegenleistung bietet. Wir wollen wohnen, wo es uns gefällt, leben, wie wir es für richtig halten, kaufen und verbrauchen, was uns zusagt und was wir mit unseren Leistungen erwerben können. — Diese und ähnliche Kleinigkeiten machen alle zusammen das aus, was wir unter Freiheit verstehen. —

Wenn aber nun diese Freiheit nicht nur für mich, sondern auch für Dich und alle anderen gelten soll, dann müssen wir uns auch Grenzen setzen; meine Freiheit muß dort zu Ende sein, wo die eines anderen verletzt würde. — Schrankenlose Freiheit ist mit sozialem Frieden unvereinbar. — So besteht also die Freiheit darin, *alles tun zu dürfen, was anderen nicht schadet*, — wie es in der klassischen Formulierung der anno 1789 verkündeten *Menschenrechte*

heißt. — Diese Freiheit muß in der sozialen Ordnung möglich sein! —

Was ist Sozialismus?

Auch „Sozialismus“ ist ein vieldeutiger Begriff. Er ist die große Sehnsucht von Millionen Menschen — weil soziale Gerechtigkeit sein Grundmotiv ist. Wer den Sozialismus will der will in der Gesellschaftsordnung für alle Menschen die gleichen Grundrechte, keine Privilegien und Standes-Vorrechte! — Und wirtschaftlich will er den vollen Arbeitsertrag für die Schaffenden. Das ist der positive Sinn des sozialistischen Kampfes gegen die systematische Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital. Mit dem Begriff „Sozialismus“ sind aber auch ganz bestimmte Vorstellungen von „gesellschaftlicher Ordnung“ verknüpft. „Ordnung“ kann man auf vielerlei Art schaffen. Die von den meisten Sozialisten für notwendig gehaltene Art von Ordnung sieht *gesellschaftliches Eigentum, zentralistische Produktions-Lenkung, Planung, behördliche Bedarfsfestsetzung, Arbeitszwang und staatliche Güterverteilung* vor. — Nach diesen Ordnungs-Prinzipien müßte die Freiheit Stück für Stück geopfert werden; wir wären weder frei in unserer Arbeit, noch wären wir frei in der Befriedigung unserer alltäglichsten Bedürfnisse! — Eine Kostprobe davon haben wir während der Periode des „braunen Sozialismus“ bekommen — und wir zehren heute noch davon! — Das war kein Zufall. „Ich bin nicht bloß der Überwinder, ich bin auch der Vollstrecker des Marxismus“ hat damals einer von sich behauptet. Und nicht ohne Hohn auf die anderen rühmte er sich seines „Sozialismus“. . . „Ich habe damit Ernst gemacht, womit diese kleinen Krämer- und Sekretär-Seelen zaghaft angefangen haben.“ — (siehe Hermann Rauschning: „Gespräche mit Hitler“, Europa-Verlag, Zürich-Newyork, Seite 174).

Ist es nicht merkwürdig, daß beim „Sozialismus“, ob er nun in dieser oder in jener Färbung auftritt — der Verlust der Freiheit das sicherste Ergebnis darstellt? — Ist das die ganze Möglichkeit? — oder ist noch etwas anderes denkbar? —

Das ist die Frage, um die es in unserer Zeit geht.

Zwangs-Ordnung — Rezept der Primitiven

Man verschaffe sich die Macht und befehle den anderen, was sie zu tun und zu lassen haben! — Das ist die älteste und primitivste Art „Ordnung zu schaffen“. Auf diese Art werden die Menschen in den engen Käfig

genau festgelegter Befugnisse eingesperrt; es herrscht die gleiche Ordnung wie in einer Menagerie, in der die verschiedenen Tiere sich natürlich gegenseitig nichts antun können, weil sie eben einzeln hinter Gitterstäbe gesperrt sind. Aber wenn es in der sozialen Ordnung darauf ankommt, nur zu verhindern, daß die Menschen — wie „wilde Tiere“ — sich aus ihrer Natur heraus gegenseitig Schaden antun, — — könnte man dann nicht auch andere Vorkehrungen treffen, als diese Freiheits-Beraubung? — Für die wirklichen Bestien hat man längst eine andere Lösung gefunden und wir Menschen müßten eigentlich mit Neid vor den Freigehegen unserer zoologischen Gärten stehen, in denen selbst Tiger und Löwen soviel Freiheit haben, daß sie nur gerade den anderen Geschöpfen nicht schädlich werden können. — Für die Gestaltung unserer eigenen Lebensordnung herrscht aber noch das primitivere Denken vor. Wir wollen partout einem jeden von uns die Bewegungsfreiheit ganz und gar nehmen und die Gitterstäbe der Vorschriften und Verordnungen dicht vor die Nase setzen. „Sozialismus“ sagen diese Leute und wollen jede belanglose Handlung unseres Lebens reglementieren! — Wir sollen uns auf Pfund und Liter, auf Stück und Elle genau diktieren lassen, was wir zu produzieren und abzuliefern hätten; und aufs Gramm genau wird uns zugemessen, was wir verbrauchen dürfen. — Schon ist die Frage wichtig, ob Qualitäts-Unterschiede überhaupt noch statthaft sind — (wenn Sülzwurst „zugeteilt“ wird, ist es dann nicht „recht und billig“, daß alle Sülzwurst kriegeln müssen?) — Ein Heer von Bürokraten, Kontrolleuren, Polizisten, Paragraphenreitern und Gerichtsherren wird damit beschäftigt. Handlungen zu verfolgen und abzuurteilen, die vor einem halben Menschenalter noch dem unwürdigsten Tagedieb als selbstverständliches Menschenrecht zustanden! —

Gehört das alles zum „Sozialismus“? — Nein! das ist wahrhaftig nicht sein Sinn. — Aber es ist die Quintessenz aus dem einfältigen Bestreben, mit einer Unzahl von Einzelvorschriften unser ganzes Leben reglementieren zu wollen. — Worauf beruht dieses Bestreben? — von wo geht es aus? — Es geht von einer bestimmten primitiven Vorstellung von „Ordnung“ aus, von einer „fixen Idee“ sozusagen. Weil der Funktionär die Welt besser übersieht, wenn alle registriert und nach Alter, Geschlecht, Beruf und Glaubensbekenntnis klassifiziert sind, gleiche Rationen bekommen (und zuguterletzt gleiche Kappen tragen), darum meint er, *müsse das so sein!* — und darum wird solches Treiben als Kampf um die „soziale Ordnung im Staate“ aufgetakelt. —

Ordnung in Freiheit!

Ein einziges Grundprinzip sollte uns zur Richtschnur dienen: *Das Gesetz darf nur die Handlung hindern, die anderen Menschen Schaden bringen würde.* — Wer mehr verlangt, geht über das hinaus, was zur sozialen Ordnung nötig ist. —

Ordnung in Freiheit wird nicht von Funktionären erdacht und angeordnet, sondern sie ergibt sich als natürliche Ordnung aus dem Waltenlassen von Kräften und Bestrebungen, denen nur dort Dämme entgegengesetzt werden sollen, wo sie Schaden anrichten würden. —

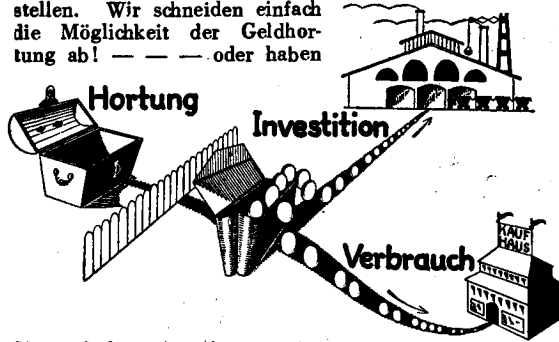
Über die freiheitliche Ordnung im Geistigen soll hier nicht gesprochen werden. Wichtig ist hier zuerst die Wirtschafts-Ordnung. Wie soll aber hier „freies Waltenlassen“ und „Verhinderung von Schädlichem“ miteinander in Übereinstimmung gebracht werden? — Ist eine solche Lösung überhaupt möglich? — Ja, sie ist möglich! — Neben den Ideen von Karl Marx und seinem Anhang gibt es seit mehr als 50 Jahren die Ideen von Silvio Gesell und seinen Schülern. Gesells „Natürliche Wirtschafts-Ordnung“ ermöglicht Freiheit, Ordnung und soziale Gerechtigkeit! — Was wir als notwendig hervorgehoben haben, nur das Schädliche auszumergen, das ist bei Gesell das Grundprinzip seines Werkes. Wir können das Werk hier nicht abdrucken; wir können nur einen Funken davon vermitteln.

Nicht das „Privateigentum“ schlechthin, sondern die Aneignung fremden Arbeitsertrages ist der verderbliche Wesenszug des Kapitalismus. Nach Gesells Erkenntnissen ergibt sich die Ausbeutung der Arbeit nicht einfach aus dem „Protzstreben der Besitzenden“, sondern aus der Überlegenheit des Geldes über die Ware und über die Arbeit. Überlegenheit ist Macht; Macht gestattet Zwang auszuüben, Vorrechte geltend zu machen, Tribute zu fordern. Der „Kapital-Ertrag“ (Zins) ist der Tribut der Arbeit an das Kapital, um den es im Grunde geht. —

Was will nun Gesell? — Er will die Überlegenheit des Geldes durch seine bekannte „Freigeld-Reform“ brechen. Er will das Geld so gestalten, daß es dienen muß und nicht mehr herrschen kann. Gesell fabriziert nun aber keine neuen Gesetze, gibt nicht „Verbote“ und „Verordnungen“ heraus, hegt nicht ein Heer von Kontrolleuren und Polizisten in die Wirtschaft, schreibt nicht vor, was und wieviel und wann und wo etwas produziert und gekauft und konsumiert werden darf. — Er tut nur eines: Er erhebt vom Gelde eine *Umlaufgebühr*, mit welcher die Überlegenheit des Geldes mit absoluter Gewißheit getroffen wird. Da-

Wir gestatten uns also jetzt die Frage: Ist es nicht zweckmäßiger, den Hebel an der Ursache anzusetzen, als z. B. auf die Straße zu gehen, das Volk aufzuhegen — — und „Deutschland erwache!“ zu brüllen — — wie es ein großer Teil der besagten Schildbürger vor „eintausend“-und-fünfzehn Jahren für nötig hielt? —

Wir setzen also den Hebel an der Ursache an; und unsere ganze Geld-Reform besteht darin, daß wir das Gute und Richtige — siehe Abbildung 1 und 2 — zulassen, und nur das Schädliche und Verkehrte — siehe Abbildung 3 — durch ein reales Hindernis abstellen. Wir schneiden einfach die Möglichkeit der Geldhortung ab! — — — oder haben

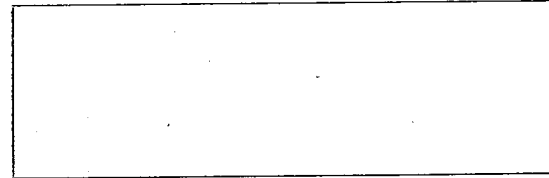


Sie gedacht, wir seien so einfältig, mit Polizei-Vorschriften, Verboten, Kontrollen und Strafen zu kommen? Die „Freigeld-Reform“ besteht darin, daß jedes Geldzeichen mit einer *periodisch fälligen Umlaufgebühr* belastet wird, die jeweils vom zufälligen Inhaber des Scheines oder der Münze getragen werden muß. — Über die Technik der Sache ist alles klar — aber Sie verstehen doch, daß Sie hier nur einen Funken der Idee und nicht gleich die „gesammelten Werke“ vorgelegt bekommen können. —

Begreifen Sie, Geldhortung ist einfach nicht mehr möglich, wenn sie zu Substanz-Verlusten führen würde. Wenn aber das Geld rastlos und ohne Aufenthalt immer wieder über die beiden Wege „*Verbrauchsausgaben*“ und „*Investitionen*“ in die Wirtschaft fließt, dann ist die Vollbeschäftigung gewährleistet; die Ersparnisse sind durch die Anlagen in Realkapital gesichert, der Zins sinkt und das Arbeitseinkommen steigt — kann es in ununterbrochener Konjunktur anders sein? — und in dieser Richtung löst sich die soziale Frage in *vollkommener Freiheit*.

Agitator

Diese Flugschrift ist Ihnen zugestellt worden durch:



„Der Funke“ erscheint in zwangloser Folge. Keine Einzellieferung, kein Abonnement! — Lieferungsbedingungen sind vom Verlag zu erfragen. Werbesendung, enth. ca. 17 Stück einer Nummer, gegen Vorauszahlung *) von 80 D-Pfennig portofrei.



Nächste Folge: „Der Funke“ Nr. 3 „*Von der Freigeld-Reform*“.

Jede Neugestaltung beginnt zunächst einmal im Bezirk der geistigen Arbeit. — Mit den Erkenntnissen Silvio Gesells offenbart sich uns erstmalig ein für jedermann praktisch gangbarer Weg zu einer Wirtschaft ohne Knechtschaft. — Doch: immer ist die Ordnung, die wir uns geben, eine Tat, und zwar eine bewußte und gewollte Tat! — Ohne Maschinengewehr und Atombombe, nur mit den Mitteln des durchgeleitigten, friedlichen Kampfes zu Freiheit, Menschenrecht und sozialer Gerechtigkeit! — Daß dieser Weg möglich ist und heute jederzeit von jedem beschritten werden kann, davon möchte Sie das nachstehende Schrifttum unseres Verlags überzeugen. Es kann durch jede Buchhandlung bezogen werden: 1) Karl Walker, „*Ueberwindung des Imperialismus*“ DM 1.50, 2) Karl Walker, „*Demokratie und Menschenrechte*“ DM 2.—, 3) Werner Zimmermann, „*Sozialismus in Freiheit*“ DM 1.50, 4) Richard Batz, „*Freiheit, Ordnung, Friede*“ DM 2.80, 5) Dr. Siegmund Speyerer, „*Die Volkswährung*“ DM —.50, 6) Silvio Gesell, „*Gold und Frieden*“ DM 1.—, 7) Silvio Gesell, „*Internationale Valuta-Assoziation*“ DM 1.—, 8) Silvio Gesell, „*Die natürliche Wirtschaftsordnung*“, das grundlegende Werk zu einer Wirtschaftsauffassung von innerer Wahrheit und wesenhafter Schönheit (9. Auflage, ca 540 S.) DM 9.50. Ueber die weitere Arbeit des Verlags und seine Freundeskreise unterrichtet Sie laufend „*Die Gefährten*“, Monatschrift für Erkenntnis und Tat; im Buchhandel oder durch die Post erhältlich, halbjährlich DM 4.50, vierteljährlich DM 2.30, Einzelheft DM —.90. * Bezug vom Verlag nur bei Vorauszahlung des Betrages auf Postscheckkonto Nürnberg 38 815, Berlin 166 222 oder Ludwigshafen (Rhein) 268 93 mit Bestellung auf dem Zahlungsabschnitt für den

Rudolf Zitzmann Verlag, Lauf bei Nürnberg

Verfasser: Karl Walker, geb. 4-I-1904 zu Straßburg (Elsaß). Published 1948 under Military Government Information Control License No. US-E-149 (Rudolf Zitzmann). Auflage 50 000. Druck der „*Fränkischen Presse*“, Bayreuth.

Der Funke

Eine kleine Flugschrift für nachdenkliche Leute
herausgegeben von Karl Walker

Nr. 2

5 Pfg.

Das A-B-C einer neuen Ordnung

Wo stehen wir?

Die Welt hat sich aus der Verwirrung der Einsichten in eine wahnwitzige Frontstellung hineinmanövrieren lassen. Auf der einen Seite werden die unveräußerlichen Menschenrechte der *Freiheit* zusammen mit der Aufrechterhaltung einer nicht mehr tragbaren Wirtschaftsordnung verfochten. — Auf der anderen Seite glaubt man, *soziale Gerechtigkeit* nur mit der Zwangsordnung des Kollektivismus erkaufen zu können. — Mit diesen Kampfpapieren stehen die Fronten von Ost und West gegeneinander. Und auf beiden Seiten beruft man sich auf die gerechte Sache der Menschheit! —

Aber diese Frontstellung ist falsch! — Die Lebensordnung der Zukunft kann nicht aus dem Sieg der einen oder der anderen dieser beiden Kampfgruppen hervorgehen, sondern aus einer dritten Möglichkeit: aus dem Zusammenklang der beiderseitigen positiven Bestrebungen — *Freiheit und soziale Gerechtigkeit* zusammen müssen die Grundpfeiler der neuen Ordnung sein. —

Die Lösung — die es gibt! —

Glauben Sie nicht, daß wir zuviel versprechen! — Aber wenn Sie der Meinung sind, daß nichts *Neues* zu kommen braucht, — oder daß das Neue aus den alten Schläuchen kommen wird, — — — dann werfen Sie diese Flugschrift ruhig zum Fenster hinaus (dann ist sie Ihnen nämlich aus Versehen, aus reiner Tollpatschigkeit unserer Verteiler in die Hände geraten) — und fürderhin lassen Sie sich nicht abhalten, dorthin zu gehen, wo man Ihnen zum tausendstenmal die alten abgestandenen Platteiten vorsetzt! —

Wir wenden uns an aufgeschlossene Menschen, die den Anschluß an eine zukunftssträngige Bewegung suchen. — Unsere Bewegung erstrebt im Sinne einer *freiheitlichen neuen Lebensordnung* zwei fundamentale Reformen, eine *Bodenreform* und eine *Geldreform*. An dieser Stelle können wir Ihnen aber nur das Elementarste, das ABC unserer Bestrebungen darlegen.

Unsere Boden-Reform

Die Bodenreform ist im Grunde ein sozialistischer Programmpunkt, die Erde hat keiner mitgebracht, sie gehört von Natur aus allen Menschen. So erstreben wir die *Ablösung des Privateigentums an Grund und Boden*. Diese erfolgt auf dem Wege des *Rückkaufs* — also nicht einfach durch Enteignung

Es wird keiner geschädigt, der Grund und Boden ehrlich gekauft oder ererbt hat. Das freigeverkaufte Land wird zur individuellen Nutzung, Bebauung und Bearbeitung langfristig *verpachtet*. Auf diese Art wird mit den Pachtzahlungen die *Grundrente* zu Gunsten der Allgemeinheit eingezogen. Bisher haben die Grundherren, Grubenbesitzer, Terrain-Gesellschaften usw. über dieses *arbeitslose Einkommen* verfügt. — Aus den Pachtzahlungen wird der auf eine Reihe von Jahren verteilte Rückkauf des Bodens finanziert. Im Endziel soll aus dem Fonds der Grundrente eine *Mutter-Rente* zur Erziehung der minderjährigen Kinder ausgeschüttet werden.

Unsere Geld-Reform

Die ganze soziale Ordnung steht und fällt mit dem *Leistungs-Austausch*, den das Geld vermittelt. Wenn mit dem Gelde Fehler gemacht werden, wird die soziale Ordnung gestört. — Oder finden Sie es vielleicht „in Ordnung“, daß z. B. die von Hitler in mehr als 100 Milliarden Reichsmark in die Wirtschaft gepumpten Noten noch *jahrelang nach dem Bankrott ein Anrecht auf neu produzierte Güter* hatten? —

Wir verfechten also erstens: eine *Anpassung der Geldmenge an den Umfang der Produktion* — züviel ist „Inflation“, zuwenig ist „Deflation“, beides ist schädlich! — Und zweitens verfechten wir — als einzige Bewegung der Welt — eine epochemachende Neuerung im Geldwesen: den *Umlaufzwang des Geldes*. — Unterschätzen Sie diesen Punkt nicht, versuchen Sie zu verstehen, was hier dahintersteckt! —

Die ganze Planung, Zwangswirtschaft, Reglementierung von Produktion und Verbrauch, Arbeitsbeschaffung, Arbeitslosenfürsorge und derartiges — einschließlich Hilerie, Rüstung und Krieg — erübrigte sich, wenn — — —

„Leicht gesagt!“ — meinen Sie. — Aber passen Sie jetzt einmal gut auf, wir haben ja „auch“ etwas gesunden Menschenverstand im Kopf — und wir haben uns mit Zusammenhängen befaßt, an welche Sie wahrscheinlich noch gar nie gedacht haben! —

Jedes Einkommen fließt dem Empfangsberechtigten, sei er nun Tagelöhner oder Fabrikant, in der Form von *Geld* zu. In dem Augenblick aber, wo einer das Geld hat, hat er auch einen kleinen oder großen Anteil von der *Macht*, die das Geld verleiht. Jetzt kann ER, seine Majestät der Geldbesitzer, gewissermaßen auf den Knopf drücken, diesen oder jenen Wirtschafts-Sektor arbeiten lassen, — oder auch gar keinen, wie es ihm beliebt. Für ihn steht fest, daß es tausend Möglichkeiten gibt, sein Geld zu verwenden: *volkswirtschaftlich* sind es aber nur drei Möglichkeiten.



1) Das Geld wird für *Verbrauchsgüter* ausgegeben. —

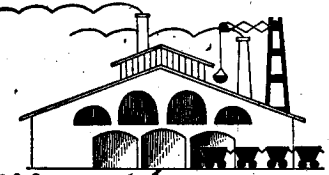
Wenn alle das tun und wenn jeder genau so viel Einkommen ausgibt und verbubelt, wie er bekommen hat, dann haben wir uns — immer einer dem anderen

unsere Erzeugnisse und Leistungen gegenseitig abgekauft. Wir haben uns gegenseitig *voll beschäftigt*, allerdings nur im Sektor der *Verbrauchsgüter-Produktion*.

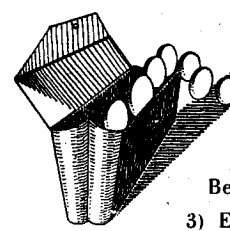
2) Tatsächlich werden nun aber nicht alle Einkommen ganz verbraucht; ein Teil wird *gespart*. Der Sparer verzichtet auf die Erzeugnisse, die er verdient hat und die also schon auf dem Markt für ihn bereit liegen. — Was geschieht nun, wenn er sie nicht kauft? — Er hat doch das Geld dazu in der Tasche; die anderen haben es nicht. Die anderen können nur das kaufen, wozu *ihr* Geld reicht, niemals aber zugleich noch das, wozu der Sparer das Geld in der Hand hat. —

Nun, da läßt sich Rat schaffen: Der Teil des Geldes, den die Sparer nicht selber gleich zum Kaufen aufwenden, den geben sie als *Kredit* in die Wirtschaft. Nun kaufen andere Leute, die das Geld über die Bank oder Sparkasse

vom Sparer geborgt haben, die zurückgebliebenen Verbrauchsgüter und beschäftigen sich mit der Herstellung von Produk-



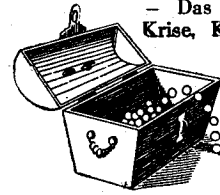
Investition



tionsmitteln, von Sachkapital, Häusern und Fabriken. Die Ersparnisse verwandeln sich also in feste „Anlagen“; sie werden „investiert“ — Damit wird nun der Sektor der *Investitionsgüter-Produktion* in Betrieb gehalten.

3) Ersparnisse zu investieren ist volkswirtschaftlich richtig. Es kommt ja immer darauf an, daß das Einkommen, welches auf der einen Seite übrig bleibt, wenigstens auf der anderen Seite ausgegeben wird. Dann läuft die Wirtschaft. Aber der Geldbesitzer hat ja noch eine dritte Möglichkeit! Er kann seine Ersparnisse *horten*. — Wenn er das tut, dann entsteht in der Wirtschaft Kurzschluß. — Mit diesem *Mißbrauch des Tauschmittels* wird die volkswirtschaftliche Zirkulation unterbrochen — es wird doch weder auf dem Verbrauchsgütermarkt, noch im Produktionsmittel-Sektor irgend etwas umgesetzt, wenn das Geld im Kasten liegt.

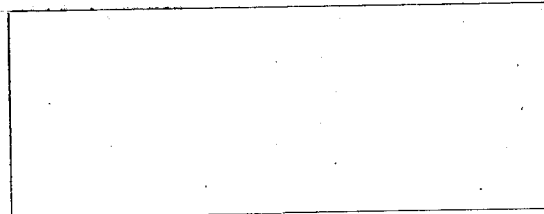
— Das Ganze bedeutet Absatzstockung, Krise, Konkurse, Arbeitslosigkeit. —



Hortung

Sehen Sie, so ergibt sich die Wirkung aus der Ursache — und den Taler, den Müller gehortet hat, den sehen Sie auch bei Meyer und bei Schulz und allen anderen, die keinen Umsatz tätigen — und da wunderten sich die Schuldbürger (anno 1931 z. B.!) wo die „Konjunktur“ bloß hingekommen sein mag? —

Diese Flugschrift ist Ihnen zugestellt worden durch:



Jede Neugestaltung beginnt zunächst einmal im Bezirk der geistigen Arbeit. — Mit den Erkenntnissen Silvio Gesells offenbart sich uns erstmalig ein für jedermann praktisch gangbarer Weg zu einer Wirtschaft ohne Knechtschaft. — Doch: immer ist die Ordnung, die wir uns geben, eine Tat, und zwar eine bewußte und gewollte Tat! — Ohne Maschinengewehr und Atombombe, nur mit den Mitteln des durchgeistigten, friedlichen Kampfes zu Freiheit, Menschenrecht und sozialer Gerechtigkeit! — Daß dieser Weg möglich ist und heute jederzeit von jedem beschritten werden kann, davon möchte Sie das nachstehende Schrifttum unsres Verlags überzeugen. Es kann durch jede Buchhandlung bezogen werden: 1) Karl Walker, „Ueberwindung des Imperialismus“ DM 1.50, 2) Karl Walker, „Demokratie und Menschenrechte“ DM 2.—, 3) Werner Zimmermann, „Sozialismus in Freiheit“ DM 1.50, 4) Richard Batz, „Freiheit, Ordnung, Friede“ DM 2.80, 5) Dr. Siegmund Speyerer, „Die Volkswährung“ DM —.50, 6) Silvio Gesell, „Gold und Frieden“ DM 1.—, 7) Silvio Gesell, „Internationale Valuta-Assoziation“ DM 1.—, 8) Silvio Gesell „Die natürliche Wirtschaftsordnung“, das grundlegende Werk zu einer Wirtschaftsauffassung von innerer Wahrheit und wesenhafter Schönheit (9. Auflage, ca 540 S.) DM 9.50. Ueber die weitere Arbeit des Verlags und seine Freundeskreise unterrichtet Sie laufend „Die Gefahren“, Monatsschrift für Erkenntnis und Tat; im Buchhandel oder durch die Post erhältlich, halbjährlich DM 4.50, vierteljährlich DM 2.30, Einzelheft DM —.90. * Bezug vom Verlag nur bei Vorauszahlung des Betrages auf Postscheckkonto Nürnberg 38 815, Berlin 166 222 oder Ludwigshafen (Rhein) 268 93 mit Bestellung auf dem Zahlungsabschnitt für den

Rudolf Zitzmann Verlag, Lauf bei Nürnberg

Verfasser: Karl Walker, geb. 4-I-1904 zu Straßburg (Elsaß). Published 1948 under Military Government Information Control License No. US-E-149 (Rudolf Zitzmann). Auflage 50 000. Druck der „Fränkischen Presse“, Bayreuth.

Der Funke

Eine kleine Flugschrift für nachdenkliche Leute
herausgegeben von Karl Walker

Nr. 3

5 Pfg.

Von der „Freigeld-Reform“

... Ach, Sie wissen schon Bescheid darüber? — Sie haben bereits einmal davon gehört? — — — — — und „dagegen“ sind Sie auch noch? — — — — —

Na, wissen Sie, das muß ja ein netter Mist gewesen sein, was Sie davon gehört haben! — — — — —

Nun ja, wenn ein vernünftiger, anständiger und rechtlich denkender Mensch (wie Sie doch einer sind), eine Sache ablehnt, die ein anderer ebenso rechtlich und vernünftig und sozial denkender Mensch (wie ich einer zu sein mir einbilde) für gut und richtig hält, — dann stimmt doch etwas nicht. — Und sehen Sie, das kommt nur daher, daß der eine seine Kenntnis über die Sache vom Hörensagen über sieben Ecken hinweg oder aus irgendwelchem durch Druck verunreinigtes Einwickelpapier bezogen hat, während der andere sich richtig informierte. — Also, nun lassen Sie sich doch auch einmal richtig informieren! — Wir beginnen mit der ...

Funktion des Geldes. — Sehen Sie, der ganze große Bau der Kultur-Entwicklung der Menschheit beruht auf dem Fundament der *Arbeitsteilung*. Die Arbeitsteilung aber mit ihrer Entfaltung von spezialisiertem Können, von Ackerbau, Viehzucht, Handwerk, Kunst, Wissenschaft und moderner Technik war nur möglich durch den *Leistungsaustausch*. Ohne diesen müßte jeder von uns die Güter für seinen eigenen Bedarf recht und schlecht selber herstellen; — versuchen Sie es einmal probeweise mit Ihren Schuben, mit Ihrem Rock und mit einem schlichten Küchensstuhl! —

Im Anfang tauschte man wohl die Produkte direkt gegeneinander aus. Das war die Entwicklungsstufe des *Naturaltauschs*, die in unserer Gegend vor etwa 2000 Jahren anzutreffen war, — jedoch dem modernen Mittel-Europäer auch nicht ganz unbekannt sein soll. —

Wenn Sie gerade einen solchen Schrein haben, sind Sie natürlich in diesem Fall bei den Betroffenen. Sie werden das vermutlich verschmerzen. Aber auf die Dauer werden Sie es nun sicher so machen wie ich — und wie alle anderen; i c b werde nie viel Bargeld vorrätig halten. Meine Einnahmen werde ich möglichst umgehend wieder in Ausgaben verwandeln. Und was ich nicht für Verbrauchsausgaben benötige, das werde ich immer gleich zur Bank oder Sparkasse bringen. Dort wird mir der Betrag gutgeschrieben, das bare Geld aber wandert an einen Kreditnehmer weiter. Die Bank kann ja auch nicht auf dem verlustdrohten Bargeld sitzen bleiben. — Der Kreditnehmer finanziert seine Produktion damit, gibt es wieder aus, nimmt neues Geld ein, zahlt es an die Bank zurück; das Geld kann von mir abgeholt werden oder geht an einen neuen Kreditnehmer, — kurzum, es bleibt im „Blutkreislauf“ der Volkswirtschaft. — — — — —

Vielleicht gibt Ihnen nun ein Licht auf, was wir eigentlich wollen? — (dann wäre der „Funke“ nicht ganz umsonst in Ihre Hände gefallen.) — — — — — Wie meinen Sie? — — — — — Warum wir nicht früher schon . . . ? — — Erlauben Sie bitte, — wir haben früher schon — gesprochen, geschrieben, sogar praktische Aktionen angefangen! — Doch damals stand ein ganzes Volk von Schuldbürgern vor berstend vollen Scheunen, vor brechend vollbeladenen Marktständen und Ladentischen, vor den verlockendsten Auslagen der Kaufhäuser und ließ sich — statt zu begreifen, daß die *Geldhortung* an der Krise schuld ist, die man mit Leichtigkeit beheben könnte, — von einem Mann in blankgewaschenen Stiefeln und einer selbsterfundenden Phantasie-Uniform efnreden, man müsse neuen „Lebensraum“ erobern (!) „Arbeitsdienst“ tun und „Wehrpflicht“ erfüllen — usw. — — Nun ja, was dabei herausgekommen ist, haben wir inzwischen gemerkt. —

Aber heute geht es nun nicht mehr um die Vergangenheit, wenn wir auch aus den Fehlern der Vergangenheit lernen müssen, heute geht es um die Zukunft. Und darum sollten Sie sich diesmal rechtzeitig und richtig mit unseren Bestrebungen vertraut machen. Die „Freigeld-Reform“ ist für die Zukunft erst recht von *größter Wichtigkeit*.

Agitator

„Der Funke“ erscheint in zwangloser Folge. Keine Einzlieferung, kein Abonnement! Lieferungsbedingungen sind vom Verlag zu erfragen. Werbesendung, enth. ca. 17 Stück einer Nummer, gegen Vorauszahlung *) von 80 D-Pfennig portofrei.

Nächste Folge: „Der Funke“ Nr. 4 „Aufruf an alle Sozialisten“.

Die Ausbreitung der Tauschwirtschaft brachte die Verkehrsgewohnheit auf, bestimmte Dinge, wie Vieh, Felle, seltene Muscheln, Ringe und Metallblättchen nicht mehr als Tausch-Objekt, sondern immer mehr als Tausch-Mittel zu benutzen. Das führte also zur Herausbildung des Münzgeldes; die Metallblättchen bekamen eine Funktion. Die Macht des Geldes — Münzen aus Kupfer, Silber und Gold waren eine feine Erfindung; jetzt konnte man seine Erzeugnisse verkaufen und hatte dann den Zauberschlüssel zu allen anderen Gütern der Welt im Beutel. — Das gab ein beruhigendes Gefühl. Das Geld wurde ja nicht schlecht, — und nicht weniger! — Und wenn einer mit seinen Fellen oder Töpfen nach Ansicht des Geldbesitzers nicht billig genug war, dann konnte das Geld schließlich warten. — Der andere mußte ja kommen, weil er doch das Geld brauchte, um seinerseits seine Bedürfnisse zu decken. — Verstehen Sie, das haben bald alle gemerkt. Und darum machte man auch Rücklagen jetzt nur noch in der Form eines Geldschages. — Sie merken schon etwas? — Verschafftes Geld sei doch seiner Funktion entzogen? — Richtig! — Genau das wollte ich Ihnen sagen. — Wenn so ein Taler im Verkehr bleibt und flott von Hand zu Hand wandert, dann setzt er im Laufe der Zeit ein Vielfaches von seinem eigenen Nennwert um. — Fällt er aber einem solchen Schatzbildner in die Hände, der ihn mit nach Hause nimmt und in eine Truhe einsperrt, dann fällt für die auf dem Markt Zurückgebliebenen die ganze Reihe von Umsägen aus, die dieser Taler vermittelt hätte.

Mit der Macht des Geldes — das heißt: mit der Möglichkeit der Schatzbildung — begann der Kapitalismus.

Der Schatz heckt Junge — Wer Geld hortet, der hat den Gütertausch nur bis zur Hälfte mitgemacht, bis er das Tauschmittel in der Hand hatte. — Wie sollen nun aber die Güter der anderen an den Käufer gebracht werden? — Soll der Töpfer seine Krüge und Töpfe, Teller und Schüsseln wieder mit nach Hause nehmen? — Sein Weib wollte doch, daß er etwas anderes mitbringen soll, Leinen für ein paar Hemden, Schuhe für den Bub und eine Seite geräuchertes Fleisch! — Aber wie soll er das beschaffen, wenn die Töpfe nicht abgesetzt sind? — Aber da kommt ja einer bedächtig angeschlendert, klopf prüfend an den Schüsseln und Krügen herum, findet mancherlei auszusehen und rückt dann mit einem Vorschlag heraus: „Töpfer, ich kaufe Dir das ganze Zeug ab — aber der Preis muß herunter!“ — Was würden Sie in solcher Lage machen? — Verkaufen! — Sehen Sie, das haben die Leute vor ein paar tausend Jahren auch schon so

gemacht. So kamen sie wenigstens zu etwas Geld; und als sie dann ihren eigenen Bedarf decken wollten, fanden sie die erforderlichen Güter beim gleichen — oder einem anderen Händler. Jetzt aber kostete die Ware wieder mehr! — und in der Differenz zwischen Einkauf und Verkauf sprang (neben dem Lohn für die Mühen und den Aufwand des Kaufmanns) noch der Zins für das Handelskapital heraus. — Der Schatz hatte beim Händler Junge geheckt! —

Wie bitte? — nicht aktuell? — passen Sie gut auf, ich werde jetzt gleich aktuell werden! — Wir kommen jetzt nämlich zu dem wichtigen Kapitel:

Das Geld in der Gegenwart. — Mit dem Geld ist es so, daß sich in gewisser Hinsicht seit Jahrtausenden nichts geändert hat. Wohl kann man heutzutage Geld aus Papier machen. Wenn man davon die richtige Menge in den Verkehr gibt, nicht zu viel und nicht zu wenig, dann ist der Wirtschaft damit genau so gut gedient, wie mit Gold und Silber. Aber dieses Geld kann ebensogut von seiner Funktion zurückgehalten werden, wie das andere, — und wird es auch! — Darum sind Absatzschwierigkeiten (zwar nicht unsere augenblickliche Sorge, aber) in der Wirtschaftsgeschichte geradezu so etwas wie periodisch wiederkehrende „Normal-Erscheinungen“, wie die Fachgelehrten festgestellt haben. — Das ist nun zwar sehr nett, daß man das weiß; aber noch wichtiger ist es, zu begreifen, daß das jedesmal seinen Grund in einer Verminderung der Geldmenge (bei Gold- und Devisendeckung infolge eines Abflusses an das Ausland) oder in Zirkulations-Störungen, (überhandnehmender Geldhortung wegen „ungenügender Zinslockung“) hat.

Nun strengen Sie sich einmal ein bißchen an und denken Sie an die Wirtschaftskrise von 1929/32 zurück. — Da gab es alles in Hülle und Fülle. Wir hatten einen leistungsfähigen Produktions-Apparat und Rohstoffe und Fertigkeiten und volle Warenlager. In den Städten bekamen Sie die Semmeln, die Milch und wenn Sie es wünschten auch Ihre Einkäufe vom Warenhaus direkt ins Haus gebracht. Die Einfuhr aus dem Ausland glaubten wir mit Schutzzöllen abwehren zu müssen; wir konnten uns des Reichtums kaum erwehren! —

Aber — — — auf einmal hieß es: Krise! — Die Zeitungen berichteten ernst und drohend, die Reichsbank habe viel von dem bekannten Rohmaterial für die Dentisten und für die Schmuckwaren-Industrie an das Ausland abgeben müssen, die „Gold-Verschiffung“ sei bedrohlich! — Ja, und dann rannten die kleinen Sparer zu den Banken und Sparkassen, um ihr Geld abzuheben, (nach

Presseschätzungen von damals rund ein Drittel des gesamten Geldumlaufs!) Falls Sie es nicht mehr wissen sollten: das war im Juni des Jahres 1931! — — — — —

Die notwendige Reform. — Damals wäre es nun an der Zeit gewesen, eine Reform durchzuführen, mit welcher das Geld unter den gleichen Angebots-Zwang gestellt wird, dem die Arbeit und die Ware seit jeher unterliegen. — Genau das ist der Sinn des „Freigeldes“. — Sie meinen, das Geld würde dann doch „schwinden“? — man könne „nicht mehr sparen“? — und technisch sei das doch gar nicht zu machen, das Markenkleben, haben Sie gehört, sei umständlich und unhygienisch? — — — Lassen Sie sich doch keinen solchen Mumpitz erzählen! — Auch was die technische Durchführung anbelangt, haben Sie ja keine Ahnung, wie einfach und elegant sich das machen läßt! — — — — —

Denken Sie sich einmal, Sie bekommen nächsten Monat ganz neues Geld, Papier und Münzen, in die Hand. Von den Noten sind merkwürdigerweise die einzelnen Scheine serienweise unterschiedlich gekennzeichnet. Sie haben z.B. 4 verschiedene Fünfmarsk-Scheine, kenntlich an 1, an 2, an 3 und an 4 deutlichen Querbalken auf dem linken weißen Seitenrand. Zu gleicher Zeit erfahren Sie durch den Rundfunk und die Presse, daß das Währungsamt ermächtigt sei, eine Geld-Umlaufs-Gebühr einzuziehen. Die Gebühr werde periodisch mit dem Aufruf einer bestimmten, vorher nicht bekannten Serie erhoben. —

Sie können sich zunächst noch nichts Rechtes dabei vorstellen. Aber wenn Sie nach einem Monat wieder durch Presse und Rundfunk davon erfahren, daß die „Serie 3“ der Fünfmarsk-Scheine ausgelost und mit einem Nennwertverlust von 0.10 RM aufgerufen sei, dann wissen Sie, daß nun dieser Schein von allen öffentlichen Kassen zum Nennwert von 4.90 RM eingezogen, bezw. gegen eine neue Serie ausgetauscht wird.



Wie hoch muß das Zinswissen sein, um das Zinswissen zu verdienen, das ein unverdienter Kapitalertrag genannt werden darf? Was fehlt eigentlich noch, um das Ganze als Kapitalismus bezeichnen zu können?

Wenn die Gebrüder Jefremow und ihre Kinder auch weiterhin so tüchtig sind und auch nur soviel verdienen, daß sie vom Ertrage ihrer „Arbeit“ leben und also ihr Kapital nicht angreifen brauchen, dann hat sich ihre Million, auch wenn gar nichts dazu kommt, bei fünf Prozent Zins in hundert Jahren „ganz von selbst“ auf 131 501 000 Rubel vermehrt. (Bitte, rechnen Sie es nach!) Und wenn sie im hundertsten Jahr auch einmal das Glück haben, bei einer Verlosung mit einem Haupttreffer herauszukommen, dann kommen nochmals 65 750 000 Rubel hinzu. Aber dafür braucht kein anderer zu arbeiten! Das ist keine Ausbeutung, kein Kapitalismus!

Sie lachen. Sie sagen: das geht doch gar nicht. Nein, das geht gewiß nicht! Aber wenn etwas, was theoretisch folgerichtig ist, in der Praxis nicht geht, dann gibt es eben Katastrophen. In der liberalistischen Wirtschaft haben Wirtschaftskrisen, Bankerotte, Revolten und der Verfall der Währungen immer wieder die durch die Zinswirtschaft ins Unmögliche angewachsenen Kapitalsummen dezimiert. In der Sowjetunion aber gibt es das alles ja nicht mehr. Dafür sorgt der starke, absolute Volksstaat. Er sorgt durch seine Wirtschaftsplanung, Wirtschaftsaufsicht und Wirtschaftslenkung auch dafür, daß die Akkumulation des Kapitals der Brüder Jefremow keine unerwünschte Unterbrechung erleidet. Er wird für ihre Ersparnisse immer wieder eine zinstragende Anlage finden. Und wenn sie in Rußland nicht mehr vorhanden ist, dann wird er eben die Welt erobern ... für die Zinsen der Milliarden der Brüder Jefremow.

*

Mephisto: „... mich langeweilt's; — denn kaum ist's abgetan, so fangen sie von vorne wieder an.“

(Goethe: Faust II. Teil.)

„Der Funke“ erscheint in zwangloser Folge. Kein Abonnement! nur Werbe-Lieferungen! — Kleinst-Sendung, enth. ca. 18 Stück, belieb. gemischt, gegen DM 0,70 portofrei*) — Bisher sind erschienen:

„Der Funke“

Nr. 1 „Freiheit — und Sozialismus?“ — Nr. 2 „Das ABC einer neuen Ordnung“, Nr. 3 „Von der Freigeld-Reform“, Nr. 4 „Aufruf an alle Sozialisten!“, Nr. 5 „Das Kapital-Einkommen in der Sowjetunion“, Nr. 6 „Positive Vierer-Besprechung“, Nr. 7/8 „Bären-Mark — mit Umlaufzwang“ (Sondernummer für Berlin).

Außerdem erscheinen im gleichen Verlag

„Die Gefährten“

eine Monatsschrift für Erkenntnis und Tat, die Blätter für suchende Menschen — der Wahrheit dienend und der freimütigen Erörterung unserer Lebensfragen — im Buchhandel oder durch die Post erhältlich, halbjährlich DM 5,40, vierteljährlich DM 2,70; Einzelheft DM 0,90. Bezug vom Verlag nur bei Vorauszahlung auf Postscheckkonto Nürnberg 38 815, Bestellungen auf dem Zahlungsabschnitt für den

Rudolf Zitzmann Verlag, Lauf bei Nürnberg

„Der Funke“ ist Ihnen diesmal übermittelt worden durch:

Copyright 1949 by Rudolf Zitzmann Verlag, Lauf bei Nürnberg. Druck: Julius Steeger & Co., Bayreuth.

Der Funke

Eine kleine Flugschrift für nachdenkliche Leute
herausgegeben von Karl Walker

Nr. 5

5 Pfg.

Das Kapital-Einkommen ... in der Sowjet-Union! —

Eine Betrachtung von Richard Batz

In der innerhalb der russischen Besatzungszone erscheinenden „Täglichen Rundschau“ lasen wir am 29. Mai 1946 folgendes:

Frage: Kann ein Bürger der Sowjetunion seine Ersparnisse einer Bank zur Verwahrung übergeben, und ist die Höhe seiner Einlage begrenzt?

Antwort: Die Sowjetunion zählt Zehntausende von Sparkassen und über 26 Millionen Sparer. Sparkassen gibt es in allen besiedelten Landesteilen; nur in den Ortschaften mit weniger als 1000 Einwohnern sind statt Sparkassen Filialen bei der Post und in den Büros der Unternehmungen eingerichtet. Bei der Sparkasse kann jeder sparen, und der Sparer hat das Recht, jederzeit sein Geld zurückzuverlangen. Hebt er sein Geld innerhalb von 6 Monaten nach dem Tage der Hinterlegung ab, so wird sein Kapital mit 3 % verzinst. Nach sechsmonatiger Dauer der Hinterlegung erhöht sich der Zinsfuß auf 5 %. Übrigens braucht man seine Zinsen nicht abzuholen. Statt dessen nimmt der Sparer an einer Lotterie teil, die in gewissen Abständen von jeder Sparkasse veranstaltet wird; der Gewinner erhält einen Preis in Höhe von 50 % seiner Einlage.

Aber damit sind die Geschäfte der Sparkassen noch nicht erschöpft. Sie übernehmen Obligationen der Staatsanleihen, Wertpapiere, Lotterielose zur Aufbewahrung und zahlen im Auftrage des Sparer's Beträge an bevollmächtigte Personen und Behörden aus.

Manchmal sind diese Aufträge sehr eigenartig. Zum Beispiel kann der Sparer den schriftlichen Auftrag geben, daß man ihm oder seinen Verwandten nur eine bestimmte Summe monatlich auszahlen darf oder daß seine Einlage laut Testament einer gewissen Person übergeben wird.

Die Einlagen in die Sparkassen sind z. T. beträchtlich. Ihre Höhe ist unbegrenzt. Das Gesetz verbietet den Angestellten der Sparkassen, die Höhe der Einlagen ihrer Kunden dritten Personen zu verraten, und ahndet jeden Verstoß der Angestellten gegen die Geheimhaltung mit Gefängnis.

Es gibt unter den Sparern Personen, die auf laufende Rechnung über mehr als eine Million Rubel verfügen. Aber deshalb sind sie noch keine Kapitalisten.

Die Tatsache, daß es auch Sowjetbürger gibt, die im Besitz so großer Beträge sind, ist weit bekannt. Wir haben in unserer Zeitung bereits berichtet, daß viele Sowjetbürger während des Krieges Hunderttausende von Rubeln dem Verteidigungsfond opferten. In den Besitz dieses Geldes gelangten sie nicht durch Ausnutzung fremder Arbeit, nicht auf kapitalistischem Wege, sondern durch eigene Arbeit.

Die Bezahlung der Arbeit in der UdSSR erfolgt nicht nach dem Prinzip der Gleichmacherei; als Maßstab für die Höhe des einen oder anderen Tarifs, einer Prämie oder eines Honorars dient der Umfang des Nutzens, den der einzelne Mensch durch seine Arbeit seinem Volke bringt.

In Kollektivwirtschaften, die mustergültig aufgebaut sind, steigern sich die Einnahmen der Kolchosarbeiter zu hohen Beträgen.

Die UdSSR ist das Land unternehmungslustiger Neuerer, Tausende von Sowjetbauern begnügen sich nicht mit dem allgemeinen Fortschritt, sondern beschleunigen ihn auch von sich aus. Nehmen wir die in der ganzen Sowjetunion bekannten Gebrüder Jefremow. Sie wohnen im fernen Altai, fast an der Grenze Chinas. Außer einer Reihe von agrotechnischen Maßnahmen, außer neuen Methoden der Anwendung der Chemie in der Landwirtschaft, die wir ihnen verdanken, haben sie eine Ernte eingebracht, die das Zehnfache einer normalen übertrifft. Die Arbeit dieser Stachanows der Landwirtschaft hat dem Lande einen ungewöhnlichen Vorteil gebracht, und die Gerechtigkeit verlangt, daß diese Leute, die eine mehr als zehnfache Ernte eingebracht haben, eine größere Einnahme erhalten als ihre Landsleute, die die Weizeernte pro Hektar berechnen.

Aber die Gebrüder Jefremow sind nicht nur einfache Mitglieder einer Kollektivwirtschaft, sie leiten auch Brigaden, die ebenfalls eine große Einnahme zu verzeichnen haben.

Es ist klar, daß diese Einnahmen durch die Arbeit bedingt sind, und wenn auch die Brüder Jefremow Hunderttausende von Rubeln auf der Sparkasse liegen haben, so sind sie deshalb noch keine Kapitalisten; sie können einfach reich leben. Dieselbe Erscheinung finden wir auch in der Stadt. Jede sowjetische Erzeugung erinnert in gewissem Maße an ein wissenschaftliches Laboratorium. Jeder Arbeiter versucht auf die eine oder andere Weise, seine Werkbank zu vervollkommen, den Herstellungsprozeß zu verbilligen und nach Möglichkeit Rohstoff zu sparen.

Gelingt es ihm, die Norm zu überbieten oder Rohstoff zu sparen, erhält er eine zusätzliche Zahlung. Macht er eine Erfindung, erhält er einen bestimmten Prozentsatz der Einnahme, die die Erfindung dem Lande abwirft.

Große Prämien erhalten auch die Ingenieur-Konstrukteure von Maschinen und Werkzeugen, Verfasser hervorragender wissenschaftlicher Werke und Forscher. Unseren Lesern sind die Bestimmungen zur Erlangung von Stalin-Prämien bekannt; sie konnten sich überzeugen, daß Sowjetbürger Hunderttausende von Rubeln als Prämien für Arbeiten ausbezahlt erhalten.

Das Honorar für Schriftsteller hängt von der Güte und dem Absatz ihrer Bücher ab. Jede Neuauflage ihrer Werke steigert ihre Einnahmen, und Hunderttausende von Rubeln als Honorar sind keine ungewöhnliche Erscheinung für einen bekannten Sowjetschriftsteller.

Dasselbe kann man auch von den Dramatikern sagen, deren Stücke Erfolg auf der Bühne haben. Alle diese Einnahmen durch die Arbeit verwandeln den Empfänger nicht in einen Kapitalisten, da die Einnahmequelle nicht auf die Ausbeutung anderer Personen zurückgeht und auch nicht Mittel zur Ausnutzung wird.

Jeder Sowjetbürger, der sich sein Geld durch seine Arbeit verdient hat, kann selbstverständlich über dieses nach eigenem Gutdünken verfügen. Er kann sich ein Haus, eine Villa, ein Auto, eine Yacht kaufen, oder er kann sein verdientes Geld jemandem vermachen oder es seinen Erben hinterlassen.

M. Tugan-Baranowski

Donnerwetter! Donnerwetter! Was wird in diesem Bericht nicht alles gesagt!

Zunächst einmal, daß es auch in dem klassischen Lande der Gleichheit und Brüderlichkeit nicht ohne den Antrieb des Eigennutzes geht, und daß Gleichheit noch nicht Gerechtigkeit ist. Die Konsequenz dieser Erkenntnis wäre, daß in diesem Punkte die auf dem Eigennutz gegründete freie Wettbewerbswirtschaft schon in Ordnung war. Statt dieser Einsicht Rechnung zu tragen aber machen sie es wie die kleinen Kinder, die eine weltumstürzende Entdeckung gemacht zu haben glauben, wenn sie zum erstenmal feststellen, daß sich eine runde Scheibe rollen läßt. Ihr ganzes revolutionäres Tun besteht darin, daß sie alles das, was in der verlästerten freien Wirtschaft seit hundert und tausend Jahren üblich und gebräuchlich ist, noch einmal erfinden, ganz so, als ob es noch nie eine Ertragssteigerung, noch nie eine Erleichterung der Arbeit durch technische Verbesserungen gegeben hätte. Sie glauben, die Welt neu geschaffen zu haben, wenn sie schließlich dort landen, wo wir längst waren.

Aber sie haben lediglich an die Stelle des natürlich gewachsenen lebendigen Organismus einen Roboter gesetzt, der nur noch auf das Kommando des Staatsfunktionärs anspricht. Es entscheidet nicht mehr jeder Einzelne im Volke durch die auf dem Markte gehaltene Nachfrage darüber, was nützlich und was unnützlich ist, nicht er bestimmt, was ihm die Leistungen seiner Mitmenschen wert sind, sondern das alles unterliegt der Verfügungsgewalt des Bürokraten. Er entscheidet auch darüber, wer Millionär werden und wer eine Minimum-Existenz führen darf.

Mit guten Beziehungen zu den Funktionären des Staates scheint es auch in der Sowjetunion nicht schwer zu sein, Millionär zu werden. Und das ist nicht verwunderlich. Denn in jeder staatlich kontrollierten Wirtschaft gehören gute Beziehungen zu den erfolgreichsten Einnahmequellen. Sind die aus dieser Quelle sprudelnden Einkommen nun noch Arbeitseinkommen oder gehören sie schon zu den arbeitslosen Monopoleinkommen? Das wäre unsere erste Frage. Aber lassen wir sie dahingestellt sein, wenden wir uns der zweiten, wichtigeren zu!

Es steht also unzweifelhaft fest, daß es auch in Rußland Millionäre gibt. Millionäre allerdings aus eigener Leistung. Schön! Auch das wollen wir noch zugeben. Aber sie bekommen für ihre Millionen auch Zinsen. 5 % jährlich, das sind bei einer Million Rubel Jahr für Jahr 50 000 Rubel oder 4167 Rubel im Monat, 1000 in der Woche und 143 an jedem Tage. Dafür braucht der glückliche Besitzer der Millionen Rubel nicht zu arbeiten; denn sonst wären es ja keine Zinsen. Wo aber kommen sie denn her? Sie fallen ja schließlich nicht vom Himmel herunter. Wir fragen also: Wer arbeitet denn nun dafür? Väterchen Stalin etwa oder die sonstigen Staatsfunktionäre, oder nicht vielleicht doch der Prolet, der keine Millionen, sondern vielleicht nicht einmal 100 Rubel auf der Sparkasse hat und bei einer Verlosung auch im glücklichsten Falle nur mit 50 Rubel herauskommen kann, während der Besitzer von einer Million 500 000 Rubel mit einem Schlag gewinnt. Wir fragen weiter: Wer bringt denn diese 500 000 Rubel auf? Nicht auch wieder der kleine Mann, der eine solche Gewinnchance niemals hat? Und schließlich fragen wir: Wie groß muß nach Ansicht der Kommunisten ein zinstragendes Spargut eigentlich sein, bis ein „Kapital“ daraus wird?

den, wie ich es mit meiner „Freigeld-Reform“ wollte, tun alle Kapitalisten genau das, was im Interesse der Arbeit nötig ist. Wer mehr Geld einnimmt, als er für seine Verbrauchsausgaben benötigt, der kann den Überschuß nur in der Form des Verleihsens sparen; damit fördert er die Kapitalbildung — das Geld bleibt im Kreislauf — die fortschreitende Kapitalbildung drückt den Kapitalertrag (Zins, Mehrwert) — und das Ganze kommt den arbeitenden Menschen zugute...“

„Großartig! — Meister Gesell! — Ich sehe, es bedarf ja gar nicht der Aufhebung des Privateigentums...“; wieder hatte Marx in ungestüme Begeisterung den Fluß der Rede Gesells unterbrochen. — „Soweit es sich um die Produktionsmittel handelt, gewiß nicht,“ erwiderte Gesell „aber beim Grund und Boden liegt die Sache anders; doch darüber müssen wir ein andermal sprechen.“ — — —

Nach einer kleinen Weile nahm Gesell nochmals das Wort und wandte sich diesmal an Engels: „Sind denn nicht Sie, lieber Engels, der Sache selber schon ziemlich nahe gekommen?“ — — —

„Doch, doch, es hat mich stark beschäftigt, wenn ich auch den Faden wieder verloren habe,“ antwortete der Angesprochene bedächtig.

„Ja, ich weiß genau,“ hilft Gesell dem Gedächtnis seines Gegenüber nach, „Sie haben im „Anti-Dühring“ geschrieben: „... wenn man nicht verhindert, daß die einen sich einen kleinen Geldschatz zurücklegen...“ sind alle Bedingungen gegeben einerseits zur Schatzbildung, andererseits zur Verschuldung. Alle Gesetze und Verwaltungsnormen der Welt sind ebenso ohnmächtig dagegen, wie gegen das Einmal-eins... Und da der Schatzbildner in der Lage ist... Zins zu erpressen, so ist damit auch der Zinswucher wiederhergestellt. Die Wucherer verwandeln sich in Händler mit dem Zirkulationsmittel, in Bankiers, in Beherrscher... des Weltgeldes... der Produktion... der Produktionsmittel, mögen diese auch noch jahrelang dem Namen nach als Eigentum der Wirtschaftsgemeinschaft und Handels-Kommune figurieren.“ —

Friedrich Engels hatte mit wachsendem Erstaunen zugehört, um nun Gesell spontan die Hand zu reichen: „Verehrter Freund, gestatten Sie, daß auch ich Sie von ganzem Herzen so nenne; ich bin überrascht, wie gründlich Sie sich mit den Arbeiten von Marx, von Proudhon und von mir — und sicher auch von vielen anderen befaßt haben. Und jetzt fange ich an, für die Welt etwas zuversichtlicher zu sehen. Wenn nämlich unser Anhang da unten auch nur mit einem winzigen Bruchteil von der Sorgfalt, die Sie unseren Werken gewidmet haben, an Ihr Werk herangeht, dann müßten diese Menschen doch von allen guten Geistern verlassen

sein, wenn sie nicht doch noch dahinter kämen, was sie zu tun haben. —“

„Das will ich meinen,“ bekräftigt nun auch Karl Marx, „wenn irgend etwas da unten die Weltkatastrophe verhindern kann, dann ist es die Lösung der sozialen Frage unter Wahrung der Freiheit. — Ich habe das als ein fernes Endziel des Sozialismus angesehen, Silvio Gesell hat mir gezeigt, daß es von Anfang an so sein kann.“ — Damit erhob er sich, sah noch einmal mit einem langen Blick auf die Erde herunter und ging dann, Gesell zur Seite nehmend und von Engels und Proudhon gefolgt, die Milchstraße zurück — in die Gefilde der Seligen.

C. H. Wilhelm

★

Lieber Leser, verehrte Leserin! Es erübrigt sich wohl, Ihnen den ernsteren Sinn dieser kleinen launigen Geschichte klar zu machen. — Sie können sich aber noch besser unterrichten in unserer Monatschrift „Die Gefährten“, erhältlich im Buchhandel oder durch die Post, halbjährlich DM 5,40, vierteljährlich DM 2,70, Einzelheft DM 0,90*). „Der Funke“ erscheint in zwangsloser Folge. — Kein Abonnement! — Nur Werbe-Lieferungen! — Kleinst-Sendung enth. ca. 18 Stück beliebig gemischt, gegen DM 0,70 portofrei*); bisher liegen vor: „Der Funke“ Nr. 1 „Freiheit — und Sozialismus“, Nr. 2 „Das ABC einer neuen Ordnung“, Nr. 3 „Von der Freigeld-Reform“, Nr. 4 „Aufruf an alle Sozialisten!“, Nr. 5 „Das Kapital-Einkommen — in der Sowjet-Union“, Nr. 6 „Positive Vierer-Besprechung“, Nr. 7/8 „Bären-Mark — mit Umlaufszwang“ (Sondernummer für Berlin).

*) Bezug vom Verlag nur bei Vorauszahlung auf Postscheck-Konto Nürnberg 38 815, Bestellung auf dem Zahlungs-Abschnitt für den

Rudolf Zitzmann Verlag, Lauf bei Nürnberg

Diese Flugschrift ist Ihnen zugestellt worden durch:

Copyright 1949 by Rudolf Zitzmann Verlag, Lauf bei Nürnberg. Druck: Julius Steeger & Co., Bayreuth.

Der Funke

Eine kleine Flugschrift für nachdenkliche Leute
herausgegeben von Karl Walker

Nr. 6

5 Pfg.

Positive „Vierer-Besprechung“!

Wandelten da vorgestern zwei ehrwürdige Gestalten die Milchstraße entlang; der eine gedungen, mit mächtigem Löwenkopf, der andere etwas größer und nicht gar so massig — kein Zweifel, M a r x und E n g e l s machen ihren Abend-Spaziergang zu jener einsamen Wolkenbank, von der aus man so schön auf die alte Mutter Erde herunterschauen und das Treiben der Völker beobachten kann.

Diesmal saßen aber just schon zwei andere auf der bewußten Bank. — „Schau einer her,“ sagt Marx im Heranschreiten, „das ist doch P r o u d h o n?“ — er kennt ihn noch gut, hat manchen heißen Kampf mit ihm ausgefochten — worüber er jetzt still in seinen Bart lächelt. — Aber den Anderen kennt er nicht; auch Engels weiß nicht, wer er ist. Doch nun erhebt sich Proudhon, begrüßt die herankommenden alten Kämpen und macht die Herren bekannt: „Karl MARX, — Friedrich ENGELS, — Silvio GESELL,“ — klopf dem guten alten Marx freundlich auf die Schulter und fügt mit einem Augenzwinkern zu dem Neuen hinzu: „Ja, mein lieber Marx, da habe ich nun in der „Siedlung Eden“ einen unerschätzbaren Bundesgenossen gefunden.“

„Das freut mich aber,“ sagt Marx mit einem Lächeln.

„Sie müssen wissen, verehrter Gesell,“ wendet sich Proudhon nun an diesen, „unser alter Marx kommt von der Sorge um die da unten noch immer nicht los. Jeden Abend sitzt er hier und schaut nach dem schönen großen Erdenstern, auf dem die Menschen so viel Unfug anrichten, hört mit seinem Weltraum-Super die letzten Meldungen und hat immer Angst, daß die Erde noch in Atome zersterben wird, bevor diese Trottel von Menschen die Lösung finden.“

„Das fürchte ich nicht,“ lacht Gesell ob dieser Sorge, „wenn es auch vom Sirius aus gesehen ziemlich belanglos wäre —“

„Sie sind so zuversichtlich, Gesell,“ bemerkt Marx, „ich möchte Ihnen glauben. Aber worauf gründen Sie Ihre Zuversicht?“

„Großes Wissen gibt große Ruh!“ — die vier Männer nehmen nun Platz und Gesell fährt fort: „Ich weiß, daß da unten alle Erkenntnisse vorhanden sind, um die soziale Frage zu lösen; und wir Vier haben ja unser Teil dazu beigetragen. Ich darf das sagen, weil ich der Letzte bin, dem es vergönnt war, Ihre Vorarbeiten, meine Herren, zu vollenden. — Die Welt braucht nur von jedem von uns das Beste und Richtige zu entnehmen, um zur ganzen Erkenntnis und zur Lösung zu kommen.“

„Ich sehe noch nicht, wo die Lösung anders liegen soll als im Sozialismus,“ läßt sich nun auch Engels hören. „Aber im Prinzip ist es natürlich richtig und notwendig, niemals mit Scheuklappen an den Erklärungen Andersdenkender vorüberzutrablen....“

„Das ist der größte Fehler,“ fällt hier Marx mit altem Kämpfertemperament in die Diskussion ein, — „ich könnte mich im Grabe umdrehen, wenn ich sehe, wie meine Anhängerschaft da unten nur mein dickes „Kapital“ gelten läßt, — und seit 100 Jahren nichts mehr dazu lernen will.“ —

„Urteilen Sie nicht so hart über die Leute, verehrter Marx,“ warf nun Gesell wieder ein, „wer die Sache selber nicht versteht, der ist eben heilfroh, wenn er sich auf ein Buch berufen kann; — Sie dürfen versichert sein, auch unter meinen Anhängern gibt es solche.“ —

Da schmunzelten sie alle zusammen, — dieser Gesell scheint ja seine Leute auch zu kennen. —

Inzwischen war in sammetdunkler Nacht der vom Mond umkreiste Erdplan in den Gesichtskreis der Betrachter getreten. Sie sahen eine Weile schweigend herunter, wie die Brandung der Meere die Kontinente umspülte, sahen die wogenden Weizenfelder, die Vieh-Herden auf saftigen Weidegründen, die grünenden Wälder und an den hauchfeinen Linien der Straßen und Bahndämme die schimmernden Städte der Menschen. Andere Teile der Erde waren freilich verödet und kahl; aschgraue Flecke bezeichneten die Stellen, an denen einst blühende Städte standen.

„Es ist kaum vorstellbar,“ brach nun Karl Marx das Schweigen, „daß das alles zugrundegehen sollte, nur weil das Menschengeschlecht da unten nicht imstande ist, sich selber eine bessere soziale Ordnung zu geben.“

„Ja, der soziale Unfriede ist ein Sprengstoff,“ — Gesell wiederholt hier, was er so oft auf Erden

gesagt hat, — „der alles zerstört, Bürgerkriege und Völkerkriege entfacht!“ —

„Das Bedenklichste scheint mir zu sein,“ nimmt nun Proudhon den Faden des Gesprächs auf, „daß die kämpfenden Parteien von „Ost“ und „West“ alle beide die Lösung verfehlen. Je weniger Verstand sie haben, das Richtige zu tun, desto mehr Gewalttätigkeit legen sie an den Tag, das Unheil durchzusetzen!“ —

„Sehr richtig! Genau diesen Eindruck habe ich auch,“ bestätigt Friedrich Engels, „aber das kann doch nur daran liegen, daß das Richtige nicht so leicht zu begreifen ist....“

„Oho, meine Herren! — ich sehe, ich muß Ihnen die Sache erklären,“ schaltet sich Gesell wieder ein, „Sie werden mich bedauern, daß ich 40 Jahre lang solche Selbstverständlichkeiten lehren mußte, die jeder unverbildete Mensch begreifen kann, — wenn er einmal auf die richtige Spur gekommen ist.“

Gesell sieht, wie seine Zuhörer aufmerksam zusammenrücken und holt nun aus: „Meine Herren! Ich muß vorausschicken, ich habe einen ganz großen Glauben an die Menschheit; da steckt noch etwas drinn, von dem unsere Zeit noch keinen Schimmer ahnen konnte. Aber um das herauszuholen, dazu gehört eben eine Gesellschaftsordnung der Freiheit und sozialen Gerechtigkeit.“ — Hier nickt Karl Marx beifällig, denn das ist das Ziel des Sozialismus. — „Sie haben sich,“ fährt nun Gesell fort, „alle drei um diese Frage redlich bemüht. Ich will Ihnen keine Komplimente machen — darüber sind wir hier längst hinaus —; aber ich muß auf Ihre Leistungen zurückgreifen, um den Werdegang der Klärung darzustellen. — Sie, verehrter Marx, haben eine Kritik des Kapitalismus geliefert, die die Welt erschüttert hat, Sie haben das soziale Gewissen wachgerüttelt und gewaltige Kräfte geweckt, die auf eine Änderung drängen. Was verschlägt es, daß Sie auch geirrt haben? — hier sitzt ja doch unser Freund Proudhon, der diese Scharte ausgewetzt hat! — Proudhon, Sie haben erkannt, daß die Macht des Kapitalismus nicht einfach im Privateigentum an den Produktionsmitteln, sondern in der Überlegenheit des Geldes über die Ware wurzelt. Von dort her kommt nämlich der Anspruch auf den „Mehrwert“, den Zins, den Kapital-Ertrag. — Sie haben auch schon gesehen, wenn dieser Tribut-Forderung nicht stattgegeben wird, dann streikt das Geld und zerstört damit den volkswirtschaftlichen Kreislauf der Leistungen. Sie schrieben damals: „Verschaffung der Volkswirtschaft einen geschlossenen Kreislauf, d. h. einen vollkommenen und regelmäßigen Güteraustausch.... und die menschliche Gemeinschaft ist gesichert, die Arbeit vernunftgemäß geordnet....“

Die Richtigkeit Ihrer Gedanken hat sich unzählige Male bestätigt, der Streik des Geldkapitals hat zahllose Krisen verursacht...“

„...Darf ich hier einmal unterbrechen?“ — wendet sich jetzt Karl Marx an den Sprechenden, „soweit kann ich Ihnen zustimmen, aber für die soziale Gerechtigkeit kommt es darauf an, daß es keine Ausbeutung mehr gibt! — Wie soll das ermöglicht werden, wenn das Privateigentum an den Produktionsmitteln bestehen bleibt?“ —

Gesell nickte verstehend und nahm den Gedanken von Marx sofort auf: „Wir sind uns einig, dahin geht auch unser Weg; aber ich kann Ihnen auch das mit den Worten des einstmaligen so verkannten Proudhon aufzeigen. Merken Sie gut auf: „Wenn dem Unternehmer das Geldkapital zur Hälfte des jetzigen Zinses angeboten würde, so müßte auch bald der Zinsertrag aller übrigen Kapitalien um die Hälfte heruntergehen. Wenn z. B. ein Haus mehr Miete abwirft, als den Unternehmer das Baugeld an Zins kostet, ... so wird der Wettbewerb unfehlbar eine Herabsetzung der Mieten... auf die Höhe des herabgesetzten Geldzinses herbeiführen (also den Mehrwert schmälern), denn das sicherste Mittel, um ein aktives Kapital zu entwerten... besteht doch darin, neben ihm andere, neue Kapitalien zu schaffen und in Betrieb zu setzen.“ — Nach allen wirtschaftlichen Gesetzen vermehrt eine größere Erzeugung auch die Masse des den Arbeitern angebotenen Kapitals, hebt die Löhne und muß schließlich den Zins (Mehrwert) auf Null bringen.“

Karl Marx hatte diese Worte mit steigender Erregung angehört, jetzt aber sprang er auf: „Freunde! Genossen! mir fällt es wie Schuppen von den Augen! — Proudhon hat Recht gehabt! — Natürlich! ich habe geirrt! — Kinder, Kinder,“ — er griff sich mit beiden Händen in die Haare — „hinter meiner falschen Theorie steht das Proletariat der Welt und kämpft seit einem Menschenalter mit Streiks gegen den Kapitalismus, anstatt umgekehrt die ununterbrochene Fortsetzung der Arbeit und der Kapitalbildung zu erzwingen! — Aber jetzt sagen Sie mir noch eines, Meister Gesell, wie wollen Sie, wenn es richtig ist, den Hebel am Geldwesen anzusetzen, die Kontrolle über die Transaktionen der Kapitalisten bekommen?“ —

„Das ist sehr einfach, — weitaus einfacher als die Vergesellschaftung der Produktionsmittel und einfacher als die Planwirtschaft,“ fuhr nun Gesell wieder fort. „Wir brauchen nur die natürliche Vergänglichkeit der Ware und der Arbeitskraft auch dem Gelde aufzubürden. Sie sollen sehen, sobald Geldscheine und Münzen einem bestimmten, periodisch auftretenden Nennwert-Verlust unterworfen wer-

DER NEUE BUND

freiheitlich-soziale Vereinigung e. V. Berlin
„Der Neue Bund“ ist die erste Organisation in Deutschland, die ihre Ziele nicht auf dem Wege der Machtpolitik, sondern auf dem Wege einer organischen Entwicklung aus zielbewußter Zusammenarbeit ihrer Mitglieder anstrebt.

Lesen Sie unsere Schriften!

Besuchen Sie unsere Versammlungen!

Geschäftsstellē: Berlin W 35, Magdeburger Platz 2
Fernruf: 91 27 93, App. 2

Postscheckkonto Berlin West Nr. 27 667

Die Gefährten

Monatsschrift für Erkenntnis und Tat

Herausgeber: Rudolf Zitzmann

Schriftleitung Karl Walker

Eine Zeitschrift aus der Freiwirtschaftsbewegung + Blätter für die Suchenden + das Organ für freihelichstes Denken und für die Stimme des sozialen Gewissens!

„Die Gefährten“ sind erhältlich im Buchhandel, durch die Post oder direkt vom Verlag, das Einzelheft DM 0,90; im Dauerbezug vierteljährlich DM 2,70, halbjährlich DM 5,40; Auslieferung für Berlin durch Gustav Großkopf, Berlin SW 68, Kochstraße 64.
Rudolf Zitzmann Verlag, Lauf bei Nürnberg.

„DER FUNKE“

erscheint im Rudolf Zitzmann Verlag, Lauf / Nürnberg, herausgegeben von Karl Walker, Berlin, in zwangloser Folge. Kein Abonnement! Nur Werbelieferungen! Kleinlieferung 17 Stück DM 0,80 portofrei bei Vorauszahlung auf Postscheckkonto Nürnberg 38 815 für Rudolf Zitzmann Verlag.

Bisher sind erschienen:

- Der Funke: Nr. 1 „Freiheit — und Sozialismus?“
Nr. 2 „Das ABC einer neuen Ordnung“
Nr. 3 „Von der Freigeld-Reform“
Nr. 4 „Aufruf an alle Sozialisten!“
Nr. 5 „Das Kapitaleinkommen in der Sowjetunion“
Nr. 6 „Positive Viererbesprechung“
Nr. 7/8 „Bären-Mark — mit Umlaufzwang“ (Sondernummer für Berlin)

Der Funke

Eine kleine Flugschrift für nachdenkliche Leute
herausgegeben von Karl Walker

Nr. 7/8

10 Pfg.

Bärenmark mit Umlaufzwang



Die
Lösung
für Berlin!



— — wenn Sie morgen in Ihrer Zeitung lesen würden:

„Die Bärenmark kommt!“

Berlin. (Eig. Bericht.) Die in den gestrigen späten Abendstunden zum Abschluß gekommene Konferenz zwischen den Experten der Besatzungsmächte und den Spitzen der Berliner Stadtverwaltung hat in der Frage der Neuregelung des Berliner Geld- und Kreditwesens zu einstimmig gebilligten Beschlüssen geführt.

Berlin soll eine eigene D-Mark erhalten, die zwar den Anschluß an die westdeutsche Wirtschaft gewährleistet, die aber in Berlin in der Zirkulation bleiben muß und weder nach dem Westen noch nach dem Osten abwandern kann. Die Sachverständigen versprechen sich von der neuen Zirkulationsregelung eine starke Belebung der Berliner Wirtschaft, ein Verschwinden der Arbeitslosigkeit und eine Entlastung des öffentlichen Haushalts.

Berlin erhält sofort im Austausch gegen die jetzt im Verkehr befindlichen Zahlungsmittel 400 Millionen D-Mark, die mit dem Überdruck des Berliner Bären als Berliner Ausgabe der D-Mark gekennzeichnet sind.

Jede Note wird jedoch in mehreren Serien mit markanten Unterscheidungen ausgegeben, Serie 1, 2 und 3 mit jeweils einem, zwei und drei Berliner Bären als Kennzeichnung (s. Abbildung!).

Auf die gesamte ausgegebene Geldmenge wird eine „Umlaufgebühr“ oder „Hortungsbuße“ von monatlich 1 % erhoben.

Jeden Monat erfolgt danach turnusmäßig die Auslosung einer der Serien, wobei die Umlaufgebühr auf diese vorher nicht bekannte Serie umgelegt und bei der Auswechslung gegen eine neue Serie vom Nennwert der aufgerufenen Note abgezogen wird. (10.— DM abzügl. 3 mal 10 Pfg. = 9,70 DM.)

Die Umlaufgebühr oder Hortungsbuße ist vom jeweiligen Inhaber der aufgerufenen Noten zu tragen; auf D-Mark lautende Geldforderungen, Bankguthaben, Spar- und Postscheckguthaben werden davon nicht betroffen.

*

Nachdem das amtliche Kommuniké über diese Regelung in den Nachtstunden der Presse zugeleitet worden war, ist es unserer Redaktion noch gelungen — so schreibt Ihre Zeitung weiter —, den Chef des Berliner Sachverständigen - Ausschusses, Herrn Professor X., zu einer Erläuterung dieser neuartigen Maßnahmen zu bewegen. Professor X. stellte uns folgende Erklärungen zur Verfügung:

„Was der Berliner Magistrat heute im Einvernehmen mit den Besatzungsmächten beschlossen hat, ist von unerhörter Tragweite für das Wohlergehen unserer Stadt. Berlin ist mit seinen 3,5 Millionen Einwohnern immerhin ein Gemeinwesen von der Größe eines mittleren Bundesstaates. Dieses Gemeinwesen bedarf zur Entfaltung seiner wirtschaftlichen Lebenskräfte eines gut funktionierenden Geld- und Kreditwesens. Das Geld ist das Blut jeder Wirtschaft. Das Blut muß zirkulieren; es darf nicht in tausend und abertausend kleinen und großen Gerinnseln stocken! Es darf nicht hier zu viel sein — und dort Blutleere herrschen! Das hält kein Organismus aus! — Ebenso darf der Organismus unserer Wirtschaft nicht beliebig zur Ader gelassen werden; auch dann nicht, wenn die Doktoren bereit sind, nächsten Monat wieder eine Bluttransfusion vorzunehmen. Das ist von ganz grundsätzlicher Bedeutung.“

Wir Berliner haben uns, als 1948 die Ablösung der alten Reichsmark erfolgte, geradezu schildbürgerlich benommen. Mag die Einführung von zwei Währungen aus politischen Gründen unvermeidlich gewesen sein, so war es doch volkswirtschaftlich einfach selbstmörderisch, die Westmark mit allen Mitteln der Propaganda zum *bestgeeigneten Verschattungsmittel zu stempeln!* Dieser Propaganda ist es zu verdanken, daß die Westmark immer zu knapp war, soviel auch hereingepumpt wurde; sie versickerte stets und zeigte sich darum nur spärlich im Umlauf.

Und jetzt kommt noch etwas Besonderes hinzu, das beachtet werden muß: Berlin liegt nun einmal inmitten der Ostzone. Unzählige Menschen in dieser Zone, wie auch im Ostsektor von Berlin, haben das Bedürfnis, mehr oder weniger Vermögenssubstanz, Ersparnisse, Schwarzmarkterlöse, Fluchtkapital usw. „ins Trockene zu bringen“. Dazu kommen sie nach Berlin, kaufen die Westmark zu den üblichen Kursen und nehmen dieses Blut unserer Berliner Wirtschaft als bestgeeignetes Hortungsmittel mit nach Hause oder sie schaffen es über tausend heimliche Kanäle nach dem Westen. — Wir Berliner aber lamentieren darüber, daß in unserem Geschäftsverkehr „zu wenig Westmark“ zu sehen seien! — In der Tat könnten wir Kredite in die Berliner Wirtschaft hineinpumpen, soviel Sie sich denken mögen, — es wird immer zu wenig sein, solange das große Loch offen ist, durch welches die Westmark, statt hier zu zirkulieren, einfach wieder abfließt. Es ist klar, daß das auch so bleiben würde, wenn die Westmark für ganz Berlin einschließlich des Ostsektors das alleinige Zahlungsmittel würde — sofern wir nicht noch *a n d e r e* Regelungen ins Auge fassen.

Halten wir also fest: Berlin braucht ein *g u t e s* Geld, ein verlässliches Geld. Soweit wäre uns die Westmark recht. Aber die in der Inselstadt Berlin ausgegebene Westmark muß dann auch hierbleiben und in der Berliner Wirtschaft *z i r k u l i e r e n!* — Das Blut unseres Gemeinwesens darf nicht bestgeeignetes Objekt für die Kapitalflucht und für sonstige undurchsichtige Zwecke sein.

Wir kennzeichnen also das Berliner Geld mit dem Berliner Bären und treffen mit der periodischen Auslösung der Serien und mit der Erhebung einer Umlaufgebühr eine Regelung, welche das Horten und Wegschaffen der „Bärenmark“ mit einem Verlust belasten wird. Diese einfache Maßnahme, aus der sich

die ganze Aktion auch noch selber finanziert, wird in 4 Wochen von jedem Schuljungen begriffen sein. Und an der mit Sicherheit einsetzenden konjunkturellen Entwicklung wird ja dann jedermann sehen, daß es *beim Geld nicht darauf ankommt, es „zu haben“, um sich draufzusetzen, — sondern daß es darauf ankommt, immer wieder welches hereinzubekommen, „einzunehmen“, auch wenn man es für die Arbeiten, Waren und Dienstleistungen der Mitbürger unbedenklich laufend ausgibt.*

„Verschaffer der Volkswirtschaft einen geschlossenen Kreislauf, einen regelmäßigen Gütertausch, und die menschliche Gemeinschaft ist gesichert, die Arbeit verunftgemäß geordnet!“ (Proudhon) — Dieser Forderung haben wir mit unserer Geldreform entsprochen, — das ist alles.

Professor X.“

*




Millionen von Berlinern und Berlinerinnen haben diese Nachrichten ihrer Zeitungen verschlungen. Und jetzt ist ein Summen und Diskutieren in den Straßen, in den Geschäften, in den Betrieben, in der S-Bahn, in den Lokalen, — wie in einem riesigen Bienenstock.

Was sagt Berlin dazu? — Was sagen die Geschäftsleute? — die Handwerker? — die Arbeiter? — Was sagen die Hausfrauen? — die Erwerbslosen? — die Finanzleute? — die Banken? —

Hier und dort sieht man die olivgrünen Wagen der Funkreporter auftauchen. Kabel werden rasch verlegt, fixe Reporter mischen sich in die Diskussionen ein, — das Mikrophon lauscht mit — und dann hören Sie...

BERLIN im RIAS



DER FUNKREPORTER (steht an einer Straßenbahn-Haltestelle. Starkes Gedränge. Wird von dem Publikum gar nicht beachtet. Die Arbeiter, die vor ihm stehen, sprechen von der Geldreform) — schaltet sein Mikrophon ein:

„... Det kann ick Dir sagen, mir kriegen se nich mit die „Hortungsbuße“ — da müssen se een Dümmeren suchen. Ick zahle meine Dekade im Voraus; und wenn ick sonst wat brauche, immer gleich 'ne Anzahlung, damit det Jeld wech is. — Und wenn ick ab und zu een Zehner vom Wochenlohn übrig habe, dann bringe ick den sofort zur Kasse uffs Sparkonto, da wird det Jeld ja nich weniger.“ —

„... Du bist 'n Quatschkopp, Fritze! — Wat heest hier: „... mir kriegen se nich“? — Dir wollen se ja jar nich kriegen. Du sollst det ja so machen. Wenn Du immer gleich koofst, wat Du brauchst und koofen kannst — und wenn Du det übriche Jeld gleich nach de Kasse bringst, denn haste allet richtig gemacht. Denn will Dir keener 'ne Hortungsbuße druffknallen.“ (Der andere — besänftigt): „... Na, ick dachte man bloß so, — mir kann keener.“ —

*

FUNKREPORTER (in einem Feinkostgeschäft in Staglitz im Gespräch mit dem Inhaber): „Ich sehe, Sie haben einen ganz schönen Geschäftsgang, — macht Ihnen da der Auslosungstag, den ja keiner im voraus weiß, bei Ihren Kasseneingängen nicht einige Sorgen?“

GESCHÄFTSINHABER: „Ehrlich gesagt, zuerst habe ich einen Schreck bekommen. Ich habe nämlich mit meinen Filialen einen Monatsumsatz von 30 000 DM. Das sind alles immer Bareinnahmen, umlaufendes Betriebskapital. Das möchte man nicht solchen Verlusten aussetzen. — Aber dann habe ich mir die Sache überschlagen und nachgerechnet: Bei 30 000 DM Monatsumsatz kommen auf den Tag durchschnittlich 1 000 DM. Wenn ich die Tageseinnahmen täglich zur Bank bringe und auf mein Girokonto einzahle, dann kann ich am „Tag X“ doch nur mit ca. 1 000 DM Kassenbestand betroffen werden. Die darauf entfallende Umlaufgebühr wird, je nach dem, welche Serien von Noten gerade in der Kasse sind, einmal höher und einmal niedriger sein. Im Durchschnitt rechne ich mit dem vollen Satz von 1% monatlich, — das sind 10 DM. Das läßt sich auf Unkostenkonto unterbringen — und kommt für uns Kaufleute immer noch billiger hin als das Rabattmarkenwesen von früher.“

REPORTER (lachend): „Da sieht man doch gleich wieder, wie ein richtiger Geschäftsmann sich zu helfen weiß! — Aber gestatten Sie, daß ich jetzt einmal, da wir gerade so schön beisammen sind, Ihre verehrte Kundschaft interviewe?“ —

GESCHÄFTSINHABER: „Oh, bitte schön! — Die Damen haben sicher auch schon fast so etwas erwartet.“

REPORTER (wendet sich den einkaufenden Frauen zu): „Meine Damen! — Wenn man heute in die Geschäfte hineinschaut, möchte man fast annehmen, das allermeiste Geld läuft durch die Hände der Hausfrauen.“ ... (Zwischenruf) „Das ist doch auch so!“ —

REPORTER: „Nun gut, wenn das so ist, dann kommt es doch aber sehr darauf an, was die Frauen zu der Neuerung sagen und wie sie mit der Auslosung, die ja nun jeden Monat kommt, fertig werden?“

FRAU MAYER: „Ich verstehe ja nicht viel vom Geld, aber wenn es nicht ganz und gar wertlos wird, und wenn sie unsereinm genug Zeit zum Umwechselln lassen, dann will ich zufrieden sein. Die Hauptsache ist, daß der Mann was verdient und was nach Hause bringt.“

EINE JUNGE DAME (wendet sich zu Frau Mayer): „Frau Mayer, Sie brauchen doch gar nichts umwechselln; — Sie kaufen auch mit dem ausgelosten

Schein hier bei Ihrem Kaufmann, was Sie wollen. Der Schein wird nur zu dem herabgesetzten Nennwert in Zahlung genommen.“ —

DIE ANDEREN FRAUEN (überrascht): „Ach, sooo ist das? — Das hat aber nicht in der Zeitung gestanden! — Sagen Sie mal Fräulein...“

DIE JUNGE DAME: „... Ja, ja, so ist das schon. Ich bin doch bei der Bank und weiß genau, wie die Sache geregelt wird. Alle Kaufleute nehmen die ausgelosten Scheine immer zu dem verminderten Wert in Zahlung und bringen sie bei der nächsten Gelegenheit zu ihrer Bank. Die Bank nimmt das Geld ebenfalls zum verminderten Wert an — gibt die se Scheine aber nicht wieder aus. Dafür wird jeweils eine neue Serie ausgegeben.“

FR. SCHULZ: „Das ist ja wunderbar! — Da brauchen wir also nicht zum Geldumtausch anzustehen? — Davor hat es mir am meisten gegrault!“ —

DIE JUNGE DAME: „Da haben Sie sich unnötig gegrault. Bei uns in der Bank liegen schon die versiegelten Pakete mit der nächsten Serie zur Ausgabe bereit!“

FRAU MAYER: „Was Sie nicht sagen, Fräulein! — Das ist ja interessant. Sind auf der nächsten Serie vier Bären drauf?“

(Allgemeine Heiterkeit — die Reportage bricht ab)

*

(In der Sparkasse der Stadt Berlin. Ein Kommen und Gehen. Starker Andrang vor den Schaltern. Es gelingt dem Funk-Reporter, den Direktor zu sprechen.)

FUNKREPORTER: „Herr Direktor, für Ihr Institut ist die neue Regelung doch wohl von einschneidender Bedeutung! Können Sie uns schon einigermaßen etwas darüber sagen, wie Sie sich die Entwicklung vorstellen?“ —

DIREKTOR: „Aber gewiß kann ich das. Wir Bankleute sehen unsere Aufgaben und die kreditpolitischen Möglichkeiten ganz klar vor uns. — Die Ausgabe der „Bärenmark“ ist bereits im Gange. Der Überdruck der „Bären“ wird in einigen Druckereien laufend auf die nach und nach eingehenden Umtauschbeträge vorgenommen, so daß wir gar nicht viel neues Geld benötigen, dieses vielmehr für die kommenden Auslosungen zurückstellen konnten. — Für uns als Kreditinstitut sind aber die Folgeerscheinungen der neuen

Geldordnung wichtiger. Wir übersehen bereits, daß noch einige Banken, auch Privatbanken, zugelassen werden müssen."

REPORTER: „Sie meinen, daß das notwendig werden wird?“

DIREKTOR: „Ja, das meine ich. — Sie werden es kaum glauben, wir spüren jetzt schon den stärkeren Anfall von Sparkapital. Die Berliner bringen jetzt eben jede nicht sofort benötigte Mark zur Sparkasse. Ferner suchen auch die beträchtlichen Westmarkbeträge der Ostzonenbewohner bei uns Anlage, die bisher aus dem Berliner Geldumlauf einfach herausgezogen und gehortet wurden. Für diesen Kundenkreis haben wir noch besondere Sicherungen des Bankgeheimnisses eingeführt. — Unsere dringlichste Sorge ist aber jetzt, das anschwellende Kreditangebot unterzubringen; wir haben bereits eigene Vertreter ausgesandt, die in der Wirtschaft, unter den Gewerbetreibenden die Abnahme des Kapitalangebotes vorbereiten. —“

REPORTER: „Donnerwetter! — Sie legen aber ein Tempo vor! So etwas hat es doch früher nie gegeben, daß die Kredite den Kunden angetragen werden mußten?“

DIREKTOR: „Nun ja, Sie werden verstehen, wir müssen als Kreditinstitut damit rechnen, daß nicht nur die täglichen Eingänge der Geschäftswelt laufend zu uns gebracht werden, sondern auch die nicht unbedeutlichen Sparbeträge, die sich sonst in Millionen von Kleinstbeträgen einfach verkrümeln. Nun kommt es darauf an, daß dieses Geld ebenso schnell, wie es hereinkommt, auch wieder hinausfindet. Auch wir wollen am Fälligkeitstag nicht bei großen Kassenbeständen überrascht werden.“

REPORTER: „Da werden Sie wohl auch die Zinsen und die sonstigen Kreditbedingungen günstiger gestalten müssen?“

DIREKTOR: „Sehr richtig! Darauf läuft es hinaus. Das wird der Berliner Wirtschaft — insbesondere auch dem Baugewerbe — sehr zugute kommen.“

REPORTER: „Ich danke Ihnen, Herr Direktor! Mir scheint, diese Währungsreform findet allseitig begeisterte Zustimmung.“

*

(Der Reporter hat das Sparkassengebäude verlassen und trifft auf der Straße auf eine Gruppe diskutierender Arbeiter. Im Vorbeigehen stutzt er, — hier hörte es sich doch an, als ob einer „meckert“? — schon schaltet er sich in die Diskussion ein): „... es spricht gerade der — —

ARBEITER RABAUKE: „... und wir Arbeiter sind doch wieder die Dämlichen! — An wen bleibt det mit die „Hortungsbuße“ hängen? — An die Kleenen, an die Arbeiter! Die kriegen ihr Jeld in die Lohntüte — und die Reichen, die ha'm ihren Zaster uffs Konto, wo's nich wenicher werden tut. — Det Ding ha'm se wieder mal janz fein jedreht!“ —

EIN MAURERPOLIER *(der bei der Gruppe steht, wendet sich dem Sprecher zu und antwortet ihm in aller Ruhe)*: „Rabauke, Du bist nich ‚wieder der Dämliche‘ — Du bist det immer noch! — Kannste denn nich mal überlegen, was Du da quatschst? — Vor vier Wochen haste noch keene Arbeet jehabt; nächsten Freitag kriegste Deine 60.— Mark Lohn, — und det Jeld, wat Du in Deiner Lohntüte findest, det Jeld ha'm andere Leute, kleene Sparer und große Geschäftsleute auf der Bank auf ihr Konto einjehalt, damit det Kapital da ist, zum Bauen...“

Zwischenrufe: „Sehr richtig!“ — „Ach, laß doch den! Der versteht det ja doch nich!“

DER POLIER *(redet weiter)*: „... und wenn Du jetzt ständig Arbeet hast, und Du kommst eenmal im Monat mit Deinem ganzen Wochenlohn von 60.— Märker in die Auslosung, denn macht det — na, wat macht et denn? — — im allerhöchsten Fall 1.80 DM! — Und wenn Du dann daran stirbst, dann wärste wahrscheinlich auch so jestorben, — vastehste? — *(Großes Gelächter, die Straßenbahn braust heran. RIAS schaltet um)*

*

(Im Untersuchungsgefängnis Moabit. Zelle des Chefs der letzten Banknotenfälscher-Bande; dieser sitzt in der kleidsamen Tracht des Hauses auf der Pritsche — dem hier eingedrungenen RIAS-Reporter gegenüber)

REPORTER: „Sie sind doch Spezialist in Banknoten-Angelegenheiten, — was sagen nun Sie zu dieser „Seriengeld-Bärenmark“, die jetzt in Berlin eingeführt wurde?“ —

DER GELDFALSCHER: „Wissen Sie, ich werde nun doch am besten ehrlich werden! — Dieses Jahr über hat mich das Pech verfolgt. Erst wurde ich erwischt; und nun kommt noch diese Neuerung. Wenn ich herauskomme, wird man sowas nicht mehr machen können.“ —

REPORTER: „Das müssen Sie mir aber näher erklären.“ —

GELDFALSCHER (mit einem tiefen Seufzer): „Was gibt es da schon groß zu erklären? — Was glauben Sie denn, wie lange unsereiner braucht, um eine Banknote zu machen? — Aber Sie sind eben ein Laie, Sie verstehen das nicht. Die Platten für eine einzige Note machen sehr viel Arbeit, das lassen Sie sich mal gesagt sein. Und dann der Mehrfarbendruck — und zuletzt der Vertrieb. Darüber vergehen Monate. — Inzwischen ist doch aber der Geldschein, den wir vielleicht einwandfrei hingekriegt haben, längst schon aufgerufen? — Was machen wir dann? — Ich sehe das schon kommen, unsere ganze Branche geht „Wasser saufen!“ —“

REPORTER (mit schmunzelnder Teilnahme): „Ja, wenn das sooo ist, — das sehe ich auch als Laie ein — dann bleibt Ihnen wirklich nichts anderes übrig, als ehrlich zu werden.“

(Im Gang draußen klirrt einer mit dem Schlüsselbund, der Wächter kommt und läßt unseren Reporter wieder hinaus)

*

(In der Taberna academica in der Hardenbergstraße hat die Industrie und Handelskammer zu Berlin im Verein mit der Berliner Handwerkskammer eine Versammlung einberufen. Es spricht soeben der Präsident der Industrie- und Handelskammer)

PRÄSIDENT N.: „Meine Damen und Herren! Nachdem nun die wichtigsten Fragen geklärt worden sind, die die breiten Schichten der Berliner Bevölkerung zuerst interessieren, ist es vielleicht auch angebracht, darauf hinzuweisen, daß die Berliner Industrie die Verbindung mit dem übrigen Deutschland, ja, mit der ganzen Welt benötigt, um arbeitsfähig zu sein. Es ist darum erforderlich, zu untersuchen, ob das nicht durch unsere Geldpolitik gefährdet wird. Ich bitte Herrn Professor X. uns dazu noch einiges zu sagen.“ —

PROFESSOR X.: „Herr Präsident! Sie haben mit Ihren Überlegungen so vollkommen recht, daß wir auf ganz andere Methoden sinnen müßten, wenn durch das, was wir jetzt einleiten, der Wirtschaftsverkehr mit dem übrigen Deutschland abgeschnitten würde. Diese Sorge brauchen wir uns jedoch nicht zu machen. Bedenken Sie bitte: Wir rechnen, bezahlen, sparen, kalkulieren hier wie in Westdeutschland in D-Mark. Damit sind die Grundlagen des Währungssystems völlig einheitlich. Wenn nun Berlin Nahrungsmittel oder Rohstoffe braucht, so ist und war es niemals der Sinn des Zahlungswesens, dafür ein Paket Banknoten nach Oldenburg oder nach Wuppertal-Elberfeld zu senden. Ebensovienig senden die anderen ihr Bargeld für Berliner Industrie-Erzeugnisse nach hier. Das Bargeld bleibt normalerweise immer gleich am besten, wo es ist, denn es müßte sonst zuviel davon immer hin- und hergeschickt werden. Die Zahlungen erfolgen im System des Bank- und Postscheckwesens und laufen praktisch auf ein gegenseitiges Verrechnen der beiderseitigen Leistungen hinaus. — Sie dürfen versichert sein, meine Damen und Herren, was diesmal geschieht, das ist so klar und einfach, und das ist so sorgfältig überlegt, wie noch nie etwas Derartiges überlegt worden ist. — (Stürmischer Beifall!) Jetzt kommt es nur noch darauf an: an die Arbeit zu gehen!“ (Nochmals rauscht der Beifallssturm auf, will nicht enden — RIAS schaltet ab)

*

Berliner! Berlinerinnen!

Kehren wir jetzt zur nüchternen Wirklichkeit zurück! Was Sie soeben gelesen haben, das ist viel zu schön, um wahr zu sein. —

Sie werden solche Meldungen noch nicht so schnell in Ihrer Zeitung finden und im Rundfunk hören.

Warum nicht? —

Ich will Ihnen sagen, warum nicht:

Weil die Männer, die in diesen und anderen Fragen von allgemeiner öffentlicher Bedeutung Entscheidungen treffen müssen, gar keinen Auftrag haben, so etwas durchzuführen! — Wo kämen wir denn hin, wenn in unserer Demokratie beliebige Angelegenheiten einfach hinter verschlossenen Türen abgemacht und über Nacht fix und fertig mit Gesetzeskraft geregelt würden?

Nein! — So darf das nicht gehen! —

In der Demokratie haben wir alle ein Wörtchen mitzusprechen. Und wenn wir uninteressiert und stumpfsinnig dafür sind, daß alles so bleibt, wie es ist, dann kann uns die herrlichste Idee niemals eine Veränderung zum Besseren bringen. Sollte also einer meinen, daß er jetzt nur abzuwarten braucht, bis die Meldung von unseren Neuerungen durchkommt, dann wird er gut daran tun, sich aus dieser Flugschrift einen Fidibus zu machen und eine Zigarette anzustecken — dann hat der „Funke“ wenigstens auf diese Art gezündet. —

Der Zweck dieses „Funkens“ war allerdings ein anderer. Uns kam es darauf an, in den Köpfen der Berliner zu zünden; und das ist doch eigentlich — ohne den Berlinern Komplimente machen zu wollen — bei der so oft bewiesenen geistigen Lebendigkeit unserer Mitbürger fast gar eine selbstverständliche Erwartung. Also, wie ist es? „Funk“ es bei Ihnen — oder funkt es noch nicht? —

— Wie es weitergehen soll? — Was Sie tun sollen? —

Treten Sie mit uns in Verbindung! Schreiben Sie uns kurz und bündig, wie Sie über unsere Ideen denken! Eine Postkarte muß Ihnen diese Sache wert sein. *)

Im übrigen brauchen Sie keine Angst zu haben, daß hier eine neue „Splitterpartei“ den Kampf um die „politische Macht“ aufzunehmen trachtet. Unser Kreis ist überparteilich und Sie finden unter uns sowohl Liberalisten wie Sozialisten, Christliche und Freie Demokraten.

Kommen Sie zu uns, lassen Sie uns nicht allein kämpfen und arbeiten für eine Sache, — die auch Ihre Sache ist! —
Karl Walker.

*) Zuschriften erbeten an:
K. Walker, Bln.-Lichterfelde 2, Postschließfach 8.